WIDENER LIBRARY
HX 3D2H %
1.7
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

HARVARD COLLEGE LIBRARY

VE RI TAS

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Das Buch

von

Robert Blum.

Ein Denkmal

ſeines Lebens und Wirkens.

Von

Eduard Sparfeld.

Eingeführt durch

Franz Rauch,

Pfarrer der chriſtkatholiſchen Gemeinde zu Leipzig.

Leipzig, 1849.

Im Selbſtverlage des Verfaſſers.

(In Commiſſion bei H. Matthes.)

Digitized by Google

Ger 2176.1.7

Harvard College Library
AUG 7 1909
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Digitized by Google

Den

chriſtkatholiſchen Gemeinden

Deutſchlands

zur Erinnerung

an

ihren Vorkämpfer und Mitbegründer ihrer Kirche,

ſo wie

allen Freunden des wackern Streiters

für

Recht, Licht und Freiheit.

Digitized by Google

Einführung.

Von

Franz Rauch,
chriſtkatholiſchem Pfarrer in Leipzig.

Deutſche Brüder!

Vor Männern, welche als muthige Träger des Zeitgeiſtes und mit hervorragenden Geiſtesgaben ausgerüſtet, ihr ganzes Leben dem Wohle des Volks weihen und den Kampf des Neuen mit dem Alten, der Ideen, wovon die Menſchheit erfüllt und begeiſtert iſt, mit den ſtarren Einrichtungen, deren düſtere Geſtalten hemmend und drohend an der Pforte des ſich verjüngenden Jahrhunderts ſtehen — furchtlos aufnehmen; vor Männern, deren Worte und Thaten den Ocean der Zeit in eine Bewegung bringen, die ſich mit immer größern Wellenſchlägen fortpflanzt, künftigen Jahrhunderten entgegen, Freiheit und Gerechtigkeit ſpendend; vor Männern, welche als Opfer ihrer Ueberzeugung von der brutalen

Digitized by Google

Gewalt aus dem Leben und aus dem Kreiſe der Familie geriſſen werden — vor ſolchen Männern neigt ſich in dankbarer Anerkennung die Mit- und Nachwelt.

Ein ſolcher Mann war und iſt Robert Blum. Als er am Morgen des 9. Novembers 1848 hinausgeführt wurde auf die Brigittenau Wiens zum Tode, da machte er ſein Teſtament an das deutſche Volk. Es lautet: „Ich ſterbe für die Freiheit, für die ich gekämpft, möge das Vaterland meiner eingedenk ſein!“

Ein beſſeres Andenken an dieſen großen Sohn des deutſchen Vaterlandes iſt uns bisher nicht geboten worden, als das vorliegende Buch. Der Verfaſſer deſſelben war Blum's Freund. In dieſer Schrift lebt Blum's Geiſt, ſpricht ſein Mund, pulſet ſein Leben. Wir finden ihn darin wieder, wie er einſt ſchaffend und kämpfend, liebend und geliebt unter uns wandelte.

Möge dieſes Buch die verdiente Würdigung finden bei Allen, die ein Herz haben für den hohen Geiſtesadel der Menſchheit!

Leipzig, im Juli 1849.

Franz Rauch,
chriſtkatholiſcher Pfarrer.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite
Einführung V
Einleitung 3

Erſter Abſchnitt.

Robert Blum's Kindheit und Jugend.

1807 — 1832.

Das Aelternhaus 7
Fortſetzung. Prüfung im Unglück 10
Aus Robert Blum's Schuljahren. Seine erſte Bildung 14
Die Lehrjahre 18
Wanderungen. Selbſtbildung 20
Berlin. Blum als Soldat 25
Köln 27

Zweiter Abſchnitt.

Robert Blum in Leipzig.

1832 — 1847.

Aeußere Verhältniſſe 30
Blum's politiſche und literariſche Thätigkeit 31
Blum's Antheil an der deutſch-katholiſchen Bewegung 46
Robert Blum der Volksmann 50

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Robert Blum's letztes Lebensjahr.
1848.

Seite

Geſchichtliche Einleitung 55
Robert Blum's Wirken bei der Volkserhebung 1848 58
Robert Blum als Reichstagsabgeordneter 60
Wien und die Brigittenau 69
Nachtrag 96

Digitized by Google

Das Buch

von

Robert Blum.

Digitized by Google

Einleitung.

Wenn wir die Geſchichte der Menſchheit oder die Weltgeſchichte aufmerkſam durchblättern, ſo finden wir, daß Gott, als der große Erzieher ſeiner Kinder, der Menſchen, zu gewiſſen Zeiten Auserwählte, mit vorzüglichen Gaben und Fähigkeiten Ausgerüſtete unter ihnen erweckte. Dieſe Auserwähten, „Rüſtzeuge des Herrn", wie ſie die Schrift nennt, hatten die Aufgabe, ihre Zeitgenoſſen einen Schritt vorwärts zu führen auf der Bahn, welche die Menſchheit nach dem Willen des Höchſten wandeln ſoll, um ihrer Vollendung auf Erden näher zu kommen.

Unter allen Völkern ſtanden von Zeit zu Zeit ſolche auserwählte Männer auf, welche die Wohlthäter der Menſchheit wurden. Das heidniſche Alterthum ſchmückte das Leben ſolcher Männer ſpäter mit Fabeln aus, verlieh ihnen übermenſchliche Kräfte und machte ſie zu unbeſiegbaren Helden, zugleich aber auch zu Vorbildern für die Nachwelt. Während in früherer Zeit ſich die Thätigkeit ſolcher Männer mehr auf das leibliche Wohl ihrer Mitmenſchen erſtreckte, indem ſie dieſelben von Feinden aller Art befreiten, richtete ſie ſich ſpäter mehr auf das geiſtige Wohl der Menſchheit, auf ihre geiſtige und ſittliche Aus- und Fortbildung. Ein ſolcher Wohlthäter für ſein Volk

Digitized by Google

war Moſes unter den Juden; ihm reiheten ſich ſpäter die begeiſterten Propheten an. Der größte Wohlthäter für die geſammte Menſchheit ward Jeſus Chriſtus durch ſeine Lehre und ſein Leben. Leider aber wandelten die Menſchen nicht immer auf der Bahn fort, die ihnen durch ſolch' leuchtende Sterne vorgezeichnet war. Sie verfielen in ſittliche Verderbniß, in Aberglauben und in Knechtſchaft unter einander. Die göttliche Vorſehung ſorgte aber immer, daß gerade in ſolchen Zeiten, wo die Menſchheit auf ihrer Bahn ſtill ſtand, Männer auftraten, die ſie aus ihrer Trägheit und Verſunkenheit herausriſſen und wieder vorwärts trieben. Einer der traurigſten Abſchnitte in der Geſchichte der Menſchen iſt die Zeit vor der Reformation Luther's. Das göttliche Licht der chriſtlichen Religion war durch menſchlichen Lug und Trug ganz verfinſtert; die Menſchheit ſchmachtete in den ſchmachvollſten Feſſeln jeder Art. Da erſchien der Gottesmann, Luther, und vor ſeinen kraftvollen Worten zerſtreuten ſich die Wolken, welche die heilige Sonne des Evangeliums verdunkelten.

Aber die Menſchheit ſchreitet nur langſam vorwärts, und die Mächtigen auf der Erde, die Fürſten und Herren, haben es nie unterlaſſen, die Fortſchritte durch Gewalt zu hemmen. Auch wir ſchmachten noch in gar mancherlei Feſſeln, und auf der wunderſchönen Erde Gottes können leider noch nicht alle ſo vergnügt und glücklich ſein, als es der himmliſche Vater will. Wir ſind ſeit den dreihundert Jahren, wo Luther kämpfte, nicht weit vorwärts gekommen. Blutige, vieljährige Kriege haben das ſchöne deutſche Vaterland verwüſtet; und wenn fremde Herrſcher uns nicht in die Banden der Knechtſchaft warfen, ſo thaten es wohl die eigenen. Die Menſchheit ſteht noch keineswegs auf dem Standpunkte, auf welchem ſie nach dem Willen Gottes und ihres göttlichen Vorbildes, des Gottgeſandten Jeſus

Digitized by Google

Chriſtus ſtehen ſoll. Noch kämpfen Brüder gegen Brüder in mörderiſchem Kampfe gegen einander, um das ſündliche Gelüſte weltlicher Oberherren zu befriedigen; noch müſſen ſich Mitbrüder, Glieder des großen Gottesreichs, hergeben, auf den Wink der Gewaltigen, zu Mördern an ihren Mitmenſchen zu werden; noch herrſcht die bitterſte Noth und Verzweiflung neben dem üppigſten Wohlſein; noch verhungern Tauſende von Brüdern jämmerlich, während wenig Auserwählte ſchwelgen. Das ſoll und wird auf dieſer Erde nicht immer ſo bleiben, wie es auch nicht immer ſo geweſen iſt. Die Menſchen haben die Natur zur Unnatur verkehrt; ſie haben ihre Abkunft, ihre Beſtimmung und den wahren Zweck ihres Daſeins verkannt und vergeſſen.

Freudig und mit Dank gegen den, welcher Alles in ſeiner Hand hält, müſſen wir daher zu jeder Zeit diejenigen unſrer Mitbrüder begrüßen, welche durch Muth und Kraft ihre Beſtimmung bethätigen, die Menſchheit vorwärts führen zu helfen. Viele, viele hat es gegeben auch in unſerm herrlichen deutſchen Vaterlande, welche bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe für Wahrheit, Recht und Licht kämpften. Die Gaben ſind mancherlei; der Eine kämpfte durch das laute Wort an heiliger Stätte, wir meinen die wahren Diener Gottes, einen Tzſchirner u. A.; der Andere kämpfte durch das geſchriebene Wort, durch Schriften; ein Dritter wählte ſich wohl noch einen anderen Wirkungskreis. Alle aber verdienen den Dank des Volkes; Alle ſind würdig in die Ruhmeshallen des Volkes zu gelangen, um dort als Vorbilder für das heranwachſende Geſchlecht zu ſtehen und als ſolche noch in Segen zu wirken.

Unter den Vorkämpfern in der jüngſten Zeit für der Menſchheit Rechte, für Licht und Wahrheit ſteht ein Mann, von dem wir noch nicht ſagen können, ob ſein Leben oder ſein von feiger Verknechtungswuth durch mörderiſche Kugeln jüngſt herbeige-

Digitized by Google

führter Tod bedeutungsvoller für die Zuſtände der Gegenwart ſein wird — Robert Blum. Noch iſt ſeine Wirkſamkeit nicht geſchloſſen, obgleich er im Grabe ruht; noch wirkt ſein Geiſt in Tauſenden fort. Noch gehört er demnach auch nicht vor den Richterſtuhl der Geſchichte; aber wohl iſt es Zeit, ſein Leben und Wirken rein und wahr dem Volke vorzuſtellen, damit das aufwachſende Geſchlecht an ihm emporſchaue und in den Tagen der Schwäche und Gehaltloſigkeit erſtarke und ſich kräftige. Schon beginnt die Stimme der Parteilichkeit, der Leidenſchaft, des Haſſes und Neides, die ihn im Leben verfolgten, zu ſchweigen, und immer klarer und reiner tritt der eigentliche göttliche und menſchliche Kern des Mannes, befreit von allen irdiſchen Schlacken, hervor wie ein leuchtender Stern des Himmels.

Auf dieſen Stern, Jugend und Männer des deutſchen Vaterlands, ſollen Euch dieſe Blätter hinweiſen, auf daß er Euch in den politiſchen Kämpfen der Gegenwart und Zukunft der Leitſtern werde, der allein nach den ſichern Hafen des Völkerglückes und der Erlöſung von irdiſcher Knechtſchaft hinweiſet.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Robert Blum's Kindheit und Jugend.

1807—1832.

Das Aelternhaus.

„Vor ein und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geſchrieen
Ein ſiebentägig Kölner Kind auf ſeiner Mutter Knieen;
Ein Kind mit breiter, offner Stirn, ein Kind von heller Lunge,
Ein prächtig Proletarierkind, ein derber Küferjunge.
Er ſchrie, daß in der Werkſtatt rings des Vaters Tonnen hallten;
Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Bruſt gehalten;
An ihrer Bruſt, auf ihrem Arm hat ſie ihn eingeſungen —
Es iſt zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklungen!"

Freiligrath,
am 16. November 1848.

Wie die heilſamſten Mittel gegen Krankheit und Tod nicht die Früchte hoher, ſtolzer Bäume ſind, ſondern als Kräuter im verborgenen Schatten wachſen, ſo werden auch die Menſchen, welche zu Wohlthätern ihres Geſchlechtes beſtimmt ſind, nicht auf den Höhen des Lebens, in Reichthum und Ueppigkeit geboren und erzogen, ſondern ihre Wiege ſtand meiſt in einfacher Hütte, umgeben von Noth und Armuth. Und darin haben wir

Digitized by Google

eben die erziehende Weisheit deſſen zu bewundern, der das ganze menſchliche Geſchlecht mit ſeiner Liebe trägt. Wie der Körper des Menſchen nur durch Arbeit und Anſtrengung, unter Hitze und Froſt, kräftig wird und erſtarkt, ſo wird auch der Geiſt kräftig und geſchickt Großes zu thun und zu ertragen, wenn er durch die Noth des Lebens geſtählt worden iſt. Ueppigkeit und Verweichlichung haben nie geiſtig große Menſchen, Wohlthäter ihrer Brüder geſchaffen; wohl aber Henker der Freiheit und des Glückes.

Auch Robert Blum wurde in der Hütte geboren, und Armuth und Noth ſtanden ihm während ſeiner Jugend treulich zur Seite. Wer hätte es ahnen können, daß das Kind, welches am 10. November 1807 unter den niedrigſten, dürftigſten Verhältniſſen am Fiſchmarkt Nr. 1490 zu Köln geboren wurde, welches eine lange, lange Schule des Leidens und Unglücks durchwandern mußte, einſt als Mann von ganz Deutſchland geprieſen in der Paulskirche zu Frankfurt die heiligen Rechte eines großen Volkes mit gewaltigem Worte vertheidigen würde! Wer hätte es ahnen können, daß der Sohn des Faßbinders Engelbert Blum*) und der Katharina Brabender, eines geweſenen Dienſtmädchens, nach vierzig Jahren unter den Erſten und Edelſten des deutſchen Volkes glänzen würde! Wer hätte es ahnen können, daß das unbedeutende Kind ein ſo bedeutender Mann werden würde, daß eine vor dem Hauche der Zeit zuſammenſtürzende Kaiſermacht ſeine Ermordung befehlen zu müſſen glaubte!

---

*) In der Civilſtandsregiſtrande der Stadt Köln befindet ſich unter Nr. 1421. vom Jahre 1807 folgende Beglaubniß: „Acte de naissance de Robert Blum, né le dix novembre entre huit et neuf heures du matin, fils d'Engelbert Blum, tonnelier, et de Catharine Brabender, epoux, démeurant rue fischmarkt No. 1490".

Digitized by Google

Nicht ohne Bedeutung iſt es, daß Robert Blum an einem 10. November geboren wurde, an einem Tage, an welchem der große Kämpfer für Licht und Wahrheit, **Martin Luther**, über dreihundert Jahre früher (1483) geboren wurde. Blum's Vater hatte früher Theologie ſtudiren wollen, war aber an der Vollendung dieſer Studien verhindert worden und einem traurigen Loos anheimgefallen. Er ſuchte ſich durch Faßbinden zu ernähren, doch gelang ihm dies auch nur in ſehr kümmerlicher Weiſe, da ſeine zerſtörte Geſundheit und körperliche Schwäche ihm keine anſtrengende Arbeit erlaubten. Der höchſte Tagelohn, den er ſich erwerben konnte, waren 7½ Ngr., und davon mußten die Bedürfniſſe für die ganze Familie beſtritten werden. Die Mutter, welche vom Lande war, hatte keine Gelegenheit etwas zu verdienen, und erwarb nur Weniges durch Nähen und Handarbeiten. In ſolch' kümmerlicher Lage befanden ſich Roberts Aeltern. Er mußte auf alle die Freuden Verzicht leiſten, welche wohlhabendere Aeltern ihren Kindern bereiten; er lernte ſchon in den erſten Jahren ſeines Lebens, ſo bald er zum Bewußtſein deſſelben kam, die Noth und ihr ganzes Gefolge kennen. Der Vater unſers Robert mußte endlich wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit ſein Handwerk, die Faßbinderei, aufgeben, und ſuchte nun in einer Stecknadelfabrik etwas zu verdienen. Hier fand er auch Beſchäftigung bis zu ſeinem Tode, im Jahre 1815.

Die Lage der Mutter, welche außer Robert noch zwei Kinder hatte, mußte nach dem Tode des Vaters eine höchſt trauriges ſein. Ungeachtet ſie mit allen Kräften ſtrebte, durch Handarbeit ſich und ihre Kinder zu ernähren, ſo gelang ihr dieſes doch nur ſelten, und manchmal mußte ſie mit ihren Kindern darben und Hunger leiden. Robert, obgleich erſt acht Jahre alt, ſuchte die Mutter im Nähen und Stricken zu unterſtützen,

oder er beſorgte das kleine Hausweſen, damit die Mutter nicht von der Arbeit abgehalten würde. — Unter ſolchen Verhältniſſen verlebte Robert die erſte Hälfte ſeiner Kindheit. Die Noth und das Elend, welches er täglich erfahren mußte, machten frühzeitig ihn ſtark gegen das Unglück; ſie legten den Grund zu der Feſtigkeit jenes Charakters, die ihn ſpäter ſo auszeichnete. Er war gezwungen frühzeitig alle ſeine Kräfte anzuſtrengen, um ſich und ſeiner Mutter das Drückende ihrer Lage zu erleichtern; und dieſe Anſtrengung entwickelte und ſtählte ſeine Kräfte.

Ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes, im Jahre **1816**, verheirathete ſich die Mutter unſeres Robert wieder. Leider ſollte dieſe Ehe aber nur noch größeres Unglück über die Familie bringen.

Fortſetzung. Prüfung im Unglück.

Der Stiefvater, welchen Robert durch die zweite Verheirathung ſeiner Mutter erhielt, war ein Tagearbeiter, ein Schifferknecht, welcher von den Schiffern zum Ein- und Ausladen der Waaren auf eine beſtimmte Zeit zu der Reiſe den Rhein hinab gedungen wurde. War das Schiff an dem Orte ſeiner Beſtimmung angekommen, ſo kehrten die Schifferknechte zu Lande wieder zurück. Dieſe Beſchäftigung iſt in der Gegend von Köln ſehr allgemein und gewährt Vielen ihren Unterhalt. Natürlich aber entbehren die Leute, welche ſolche Arbeiten verrichten, aller Bildung, und ſind nicht ſelten ungemein roh und verwildert. So war es auch mit Roberts Stiefvater; von Herzen war er wohl ein guter Mann, aber ſo ohne alle Bildung, daß er weder leſen noch ſchreiben konnte. Dabei war er roh und wild in

Digitized by Google

ſeinem Umgang. Früher war er Schmuggler geweſen, dann hatte er als Soldat in franzöſiſchen Dienſten viele Feldzüge bis 1814 mitgemacht, und dabei allerdings an Milde in ſeinem Umgange und in ſeinen Sitten nicht gewonnen. Hierzu kam noch, daß er bei ſeiner Verheirathung ſeine Mutter und drei Schweſtern, welche Wollarbeiterinnen waren, in die Familie mitbrachte, welche er zum großen Theil mit ernähren mußte.

Traurig mußte daher das Schickſal der Mutter unſeres Robert ſein. Sie war ſchwach und kränklich und in Folge deſſen nicht heiter geſtimmt; durch Leſen und frühere Erziehung war ſie weit gebildeter als ihr Mann, und konnte ſich mit ihm nie verſtändigen und befreunden. Die Anweſenheit der Schweſtern ihres Mannes gab oft zu Unfrieden Anlaß — zu dem früheren Elend war neues, noch größeres gekommen. Die unglückliche Mutter Roberts wurde von dem Unfrieden und Aerger, von den Mißhandlungen ihres rohen Mannes auf das Krankenlager geworfen, während Robert mit ſeinen zwei Geſchwiſtern von den Schweſtern ſeines Stiefvaters die ſchmählichſte Behandlung erdulden mußte. Während die unglückliche Mutter früher nebſt ihren Kindern nur mit Noth und Hunger zu kämpfen hatte, geſellten ſich dieſen Feinden alles Glückes noch Mißhandlungen und Kummer aller Art hinzu.

Noch größer wurde die Noth in den traurigen Hungerjahren 1816 und 1817. Unſeres Roberts Stiefvater arbeitete auf einem großen Fahrzeuge, die Schalte genannt, welches zwiſchen Köln und Deutz zum Verkehr benutzt ward. Er verdiente hier täglich 40 Stüber, oder einen halben Thaler. Aber die Familie brauchte jeden Tag 7 Pfund Brot und dieſe koſteten 48 Stüber; ſonach langte der Verdienſt des Vaters nicht einmal hin, das nöthige Brot zu kaufen und die Familie mußte ſich mit drei oder vier Pfund Brot begnügen. Und dieſes ſo

theure Brot war noch dazu ſo ſelten, daß unſer Robert im Winter ſchon um 5 Uhr an den Bäckerladen gehen mußte, um nach langem Warten nur etwas Brot zu erhalten, das übrigens kaum zu genießen war. Und doch war er froh, wenn er es behalten konnte, und man es ihm nicht wieder entriß. So fürchterlich war die Noth! Kam Robert ohne Brot nach Hauſe, ſo mußte die Familie hungern und — Schläge waren der Lohn des armen, gemißhandelten und durch die Kälte erſtarrten Knaben.

Und dieſes Elend ſollte noch größer werden! Bald war nicht mehr ſo viel Brod zu erlangen, als die Familie brauchte. Der Vater behielt nun, um bei ſeiner ſchweren Arbeit die nöthigen Kräfte zu behalten, das beſſere Brot für ſich, obgleich dieſes auch ſchlecht genug war, und die Familie mußte ſich mit einem Gebäck aus Hafer und allen möglichen ſonſt ungenißbaren Dingen beſtehend begnügen, um nur dem Hungertode zu entgehen. Und auch dieſes erbärmliche Gebäck hatten ſie nicht zur Genüge! Zu dieſem Jammer und Elend kam noch Krankheit der Mutter und der Tod von Roberts jüngſter Schweſter, welche in einem Alter von 6 Jahren an der Schwindſucht ſtarb.

So waren die Tage beſchaffen, unter welchen Robert die Blüthe ſeines Lebens hinbrachte. Oft wurde er, wenn die Noth am größten war, zum Betteln aufgefordert, ja dazu faſt gezwungen. Aber er hungerte lieber, als daß er durch Betteln ſich geſättigt hätte. Und aus dieſen Tagen des Jammers und des Elends hat Robert in ſein ſpäteres Leben eine Gemüthlichkeit des Herzens, eine Sanftmuth der Sitte mitgebracht, die ihm die Liebe Aller erwarb, die ihn näher kannten. Während das Unglück gewöhnlich dem Böſen Thor und Thür öffnet, die Sitten verwildert, das Herz verhärtet und für die ſchönſten menſchlichen Gefühle unzugänglich macht, blieb Robert rein von

Digitized by Google

dem verderblichen Hauch des Laſters, blieb ſein Sinn treu und ehrlich, ſein Herz warm und offen für jedes menſchliche Gefühl. In dieſer Schule des Leidens lernte er aber auch Theilnahme fühlen für das Leiden ſeiner Mitmenſchen, und ſchon in dieſen jungen Tagen ſeines Lebens mag der Grund zu dem ſpäter in ihm erwachten Entſchluß gelegt worden ſein, für die Verbeſſerung der Zuſtände in der menſchlichen Geſellſchaft zu wirken.

Die Kette von Leiden, welche ſich um die Jugend Robert Blum's windet, war nur ſpärlich von Freudentagen unterbrochen. Noch mit Rührung dachte der geprüfte Mann an die wenig heitern Sonnenblicke, welche in das traurige Dunkel ſeiner Kindheit fielen. Zu Weihnachten des Jahres 1816 beſuchte er einen alten, geizigen Großonkel, dem er die Drangſal und Noth der Familie ſchildern ſollte. Die Warheit in der Darſtellung Roberts rührte den alten Geizhals dergeſtalt, daß er die Noth der Familie zu mildern beſchloß. Er beſchenkte daher unſern Robert mit einem Sack Erbſen und Kartoffeln, einem Stück geräuchertem Fleiſch und 6 Stübern. Robert war vor Freude außer ſich, ſtürzte faſt mit der ſchweren Bürde nach Hauſe, fiel auf dem Wege hin und mußte die Erbſen und Kartoffeln, die er dabei verſchüttet hatte, wieder aufleſen. Als er nach Hauſe kam, fand er ſeine unglückliche Familie wieder einmal in offenem Krieg, welchen die Noth herbeigeführt hatte. Robert beſeitigte dieſe durch das Geſchenk, welches er mitbrachte, und bald erfüllte Freude und Jubel die Wohnung, wo kurz vorher Vorwürfe und Schimpfworte gehört worden waren.

Im folgenden Jahre, 1817, beſchloß Robert, ſeiner Mutter zur Feier ihrer Geneſung und ihres erſten Ausganges eine Freude zu machen. Er kaufte ihr von ſeinen geringen Erſparniſſen — ein Gericht Brenneſſeln, welche mit Graupen gekocht

das erſte Gemüſe waren, was die Familie ſeit langer, langer Zeit genoſſen hatte. Als der Vater von ſeiner Arbeit nach Hauſe kam und die unerwartete Mahlzeit vorfand, betete er mit thränenden Augen aus Herzensgrunde. Unter Thränen des Dankes und der Freude ward das einfache Mahl genoſſen. Nachdem die Theurung und Hungersnoth vorüber war, kehrte auch die Noth in ſo ſchrecklicher Geſtalt nicht wieder in die Familie Roberts ein.

Aus Robert Blum's Schuljahren. Seine erſte Bildung.

Die Schule des Leidens war die einzige Schule, welche Robert Blum bis jetzt, faſt bis zu ſeinem zehnten Lebensjahre, beſucht hatte, in der er ſo ſchwer geprüft worden war. Er hatte viel, ſehr viel gelernt: Ausdauer im Unglück, gelaſſenes Ertragen auch des Härteſten, Vertrauen auf Gott und Menſchen, daher Muth und Stärke des Willens ihm eigen geworden waren. Der Stiefvater Roberts war nicht im Stande, die geringen Mittel zu erübrigen, welche nöthig waren, um Robert eine Schule beſuchen zu laſſen. Da nahm ſich ſeiner die Schweſter ſeines Vaters an, und ſchickte ihn in eine Lehranſtalt. Unſer Robert machte bald ſo erfreuliche Fortſchritte, daß ihn ſeine Tante nach einigen Jahren in einer kleinen Schulanſtalt, die ſie ſelbſt leitete, als Rechenlehrer verwenden konnte. Er wußte durch ſeine Kenntniſſe und Fertigkeiten ſich bei ſeinen kleinen Schülerinnen bald in großes Anſehen zu ſetzen.

Bevor Robert ſein zwölftes Jahr vollendet hatte, gelangte er, nach den Gebräuchen der katholiſchen Reiligion, zu der erſten Communion und verließ hierauf die Jeſuiten-Schule, welche

Digitized by Google

er bisher beſucht hatte. Man mußte nun daran denken, für den Knaben einen Lebensberuf zu wählen. Sein Eifer im Lernen, ſeine Fähigkeiten und ſeine Luſt zu ſtudiren ließen die Aeltern einen Augenblick ihre Armuth vergeſſen. Sie brachten unſern Robert auf das Jeſuitengymnaſium, wo er in die Vorbereitungsclaſſe aufgenommen ward. Aber ſchon nach einem halben Jahre waren die Aeltern nicht mehr imStande, die Ausgaben für Unterricht, Bücher, beſſere Kleidung 2c. zu beſtreiten. Robert mußte ſich mit Schmerz in das Unvermeidliche fügen und das Gymnaſium verlaſſen, um ein Handwerk zu erlernen. Bevor wir ihn aber dahin begleiten, wollen wir noch einiger Züge aus ſeinen Schuljahren Erwähnung thun, welche durch ſein ſpäteres Auftreten gegen den Wahn und die Lüge des Katholicismus eine gewiſſe Bedeutung gewonnen haben.

Als einen eigenthümlichen Zug ſeines kindlichen Charakters erzählte Blum ſelbſt, daß er in ſeinen Schuljahren einen merkwürdigen Hang zu myſtiſchen Erfindungen gehabt habe. Seine Einbildungskraft war nicht genug beſchäftigt und kam auf Irrwege. Er erſann Märchen, Hexen und Geſpenſter; erzählte die Zuſammenſtellung ſeinen Geſpielen und ſuchte ſie damit zu ſchrecken. Bald aber verlor ſich dieſe Spielerei der Einbildungskraft; ſein Verſtand trat unter ſeinen Geiſteskräften immer mehr in den Vordergrund und zog ihn von allem Spielenden ab.

Nachdem Robert aus der Schule entlaſſen worden war, kam er als Meſſediener an die Pfarrkirche Groß-Martin. Dieſe Stellung hatte kleine Einkünfte in ihrem Gefolge, von denen er ſeine Aeltern unterſtützte. Zugleich konnte er auch den Unterricht an der Pfarrkirche noch unentgeltlich fortbenutzen.

Robert blieb längere Zeit in dieſer Stellung, aus welcher ihm endlich zwei Vorgänge vertrieben, die durch ſeine Bedenken

Digitized by Google

über einige Lehren der katholiſchen Kirche hervorgerufen worden waren.

Die Meſſe, wie der Gottesdienſt bei den Katholiken genannt wird, dauerte von früh 5 bis 9 Uhr; dann war eine Unterbrechung bis 11 Uhr. Während dieſer Zeit mußten die Knaben, welche Meſſediener waren, die Kirche bewachen. In dieſen müßigen Stunden fing nun Robert inmitten der äußern Pracht des katholiſchen Gottesdienſtes an, über einige Lehren dieſer Kirche nachzudenken und zu grübeln. Namentlich beſchäftigte ſich ſein Nachdenken mit der Lehre von der Verwandlung der Hoſtie in den Leib Gottes, und daß dieſer von den Gläubigen genoſſen werden könne. Die Gedanken, welche er darüber hatte, verſetzten ihn in Unruhe und er beſchloß, ſich in der Beichte an einen Prieſter zu wenden, und dieſen um Belehrung zu bitten. Allein hier kam er unrecht an; der heilige Mann verwieß ihm ſein frevelhaftes Nachdenken, verweigerte ihm die Abſolution und legte ihm als Strafe auf, vierzehn Tage lang die erſte Meſſe mit ausgeſtreckten Armen zu bedienen; d. h. eine halbe Stunde lang mit ausgeſtreckten Armen auf den Stufen des Hochaltars zu knieen. Nach dieſer Strafe erſt ſollte er die Abſolution erhalten.

Die Antwort des Prieſters und die zuerkannte Strafe erregten das Nachdenken des Knaben in vollſtem Maaße. Zum erſten Male wohl brach ein Strahl des Lichts in ſein Inneres und ließ ihm einen Blick in das Dunkel der katholiſchen Satzungen thun. Sein Gefühl ſträubte ſich gegen die ihm auferlegte Strafe; er erklärte auch dieſes dem Beichtvater, und daß er ſich der Buße nicht unterwerfen würde. Er wurde ſonach ohne Abſolution entlaſſen. Nach Verlauf einiger Tage wurde er eines Nachmittags in die Kirche beſtellt. Man führte ihn in das Kapitelhaus der ehemaligen Benediktiner-Abtei vor ein

Digitized by Google

förmliches Ketzergericht, welches aus dem Paſtor, den zwei Kaplänen und dem Küſter beſtand. Robert wurde von dem einen Kaplan nach einer ſalbungsvollen Anrede aufgefordert, ſeine Beichte zu wiederholen. Er that dieſes aber nicht, ſondern bemerkte: „daß er ja nur Einem beichten könne.“ Bei dieſen Worten fuhr ihn der Paſtor erzürnt an: „Mach' nur keine Umſchweife; wir wiſſen doch Alles!“

Der kleine Angeklagte war in Verzweiflung; er nahm ſein ganzes Ueberlegen zuſammen und erklärte den geiſtlichen Herren, daß das, was ſie von ihm verlangten, eine Verletzung des Beichtgeheimniſſes ſei. Wenn man dieſes nicht heilig wollte halten, und er an dieſen Lehrſatz nicht mehr glauben könne, ſo glaube er auch an die andern nicht mehr, zumal nicht an die Lehre von der Verwandlung des Leibes Chriſti in Brot. Der Paſtor ſtürzte wüthend auf den kleinen Ketzer zu und würde ihn gemißhandelt haben, wenn ſich Robert nicht durch die Thüre gerettet hätte und eiligſt in das Haus ſeiner Aeltern geflohen wäre. Robert machte ſeinen Stiefvater mit der Sache bekannt und dieſer ſchützte ihn gegen die Angriffe der Prieſter. Auch vermittelte die ärgerliche Sache noch ein alter Kanonicus, der unſern Robert längſt lieb gewonnen hatte, ihm jetzt auch die Abſolution ertheilte und den Paſtor veranlaßte, von weitern Maßregeln abzuſtehen.

Ein anderer Vorfall läßt uns ebenfalls einen klaren Blick in die frühzeitige, ſcharfe Beobachtungsgabe Roberts thun.

Für die Trauungen, Taufen, Begräbniſſe und andere gottesdienſtliche Handlungen mußten kleine Gebühren entrichtet werden, von welchen die Meſſediener einen Antheil erhielten, welcher in einer Büchſe verwahrt und monatlich vertheilt wurde. Die kleinen Meſſediener, welche nach ihrer Weiſe über das Eingegangene eine Controlle führen mochten, glaubten ſich

Digitized by Google

bevortheilt und wurden aufmerkſamer. Bald ſtellte es ſich heraus, daß ſie recht hatten. Robert Blum entdeckte ſeinen Verdacht abermals einem Prieſter in dem Beichtſtuhl, was ihm aber wieder übel bekam. Er wurde von jetzt an ſtrenger behandelt, und als er einmal zu einer kirchlichen Feier zu ſpät kam, erhielt er von einem Prieſter ein Paar Ohrfeigen mit den Worten: „Warte Bube, rechnen kannſt du, aber deine Verrichtungen beſorgen kannſt du nicht.“ — Die Sache hatte wenigſtens das Gute, daß die großen Prieſter von jetzt an nicht mehr Hand an die Kaſſe der kleinen Meſſediener legten.

Dieſes iſt es, was uns aus den Mittheilungen R. Blum's über ſeine erſte Jugendbildung aufbehalten worden iſt. So viel geht aus Allem hervor, daß ihn ſchon von Kindheit an ein gewiſſer Ernſt beſeelte, eine lebhafte Wißbegierde antrieb, alles zu erforſchen, was ihm etwa dunkel war. Eigentliche Schulkenntniſſe hatte er ſich bei dem dürftigen Unterricht, den er genoß, nicht erwerben können; aber ſein Geiſt war, namentlich durch die praktiſche Schule des Lebens und der Erfahrung, fähig gemacht worden, ſpäter mit Leichtigkeit Kenntniſſe in ſich aufzunehmen. Der Acker war wohl beſtellt und harrete nur des Samens, um ihn in ſich aufzunehmen.

Die Lehrjahre.

Unſer Robert hatte nach ſeinem Austritt aus dem Jeſuitengymnaſium das Alter erreicht, wo man nun mit Ernſt an die Wahl ſeines künftigen Berufes denken mußte. Seine Aeltern wählten, ob mit Roberts Zuſtimmung, oder nicht, können wir nicht ſagen, das Handwerk eines Goldſchmiedes. So kam er denn zu einem Goldarbeiter in die Lehre. Das erſte Halb-

Digitized by Google

jahr ſeiner Lehrzeit brachte er damit hin, daß er die nöthigen Vorarbeiten lernte, als Draht ziehen, Draht ausglühen und anderes mehr. Nachdem er ſich in dieſen Arbeiten geübt hatte, ſollte er die eigentliche Kunſt erlernen. Seine erſte Aufgabe war, Ketten machen zu lernen. Hierzu ſtellte ſich Robert aber ſo ungeſchickt an, daß er ſeinem Meiſter faſt Alles verdarb, was er unter den Händen hatte, ſo daß dieſer den Aeltern Roberts erklärte, er könne den ungeſchickten Knaben nicht brauchen und müſſe ihn wieder fortſchicken. Zu manchen Arbeiten, welche mit dem Körper verrichtet werden, gehört eine angeborene Geſchicklichkeit; dieſe mochte wohl unſerm Robert abgehen, denn an ſeinem guten Willen, das ihm Aufgetragene zu fertigen, dürfen wir nicht zweifeln. Beachtungswerth iſt es, daß grade in dem Verfertigen von Ketten ſich Roberts Ungeſchicklichkeit zeigte! Allerdings war ſein ſpäteres Streben nur darauf gerichtet, alle Ketten zu ſprengen, welche die Menſchen noch ihrer Freiheit berauben.

Robert mußte alſo wieder zu ſeinen Aeltern zurückkehren, welche ihn bald darauf zu einem Gürtler in die Lehre brachten. Bei dieſem konnte er auch nur ein halbes Jahr bleiben, da der Gürtler nach Verlauf dieſer Zeit wegen verſchiedener ſchlechten Streiche, die er ſich hatte zu Schulden kommen laſſen, die Stadt Köln verlaſſen mußte. So erhielt nun Robert ſeinen dritten Lehrmeiſter. Leider war die Wahl eine ſehr unglückliche geweſen; der Mann, dem Robert anvertraut worden war, ſcheint einer der ſchlechteſten Menſchen geweſen zu ſein. Er behandelte nicht nur ſeine Arbeiter auf die ſchmachvollſte Weiſe, ſondern gab ihnen aus Geiz kaum ſo viel, daß ſie die nöthigſten Bedürfniſſe befriedigen konnten. Robert hatte eine höchſt traurige Lehrzeit zu überſtehen; er mußte zugleich die Dienſte einer Magd übernehmen; bei einem Bau, den ſein Meiſter aus-

führte, als Handlanger die ſchwerſten Arbeiten verrichten, Schutt fahren, Steine tragen, Holz zerſägen und andere ihm ungewohnte Arbeiten mehr. Die natürliche Folge von dieſen Uebelſtänden war, daß Robert von ſeinem Handwerke wenig lernte, in dem ſich auch übrigens ſein Meiſter keineswegs auszeichnete. So gingen denn unter manchigfacher Noth und Trübſal die traurigen Lehrjahre für Robert vorüber; er hatte ſich während derſelben ſeines Lebens nicht erfreuen können und beklagte ſie ſpäter als die traurigſte Zeit ſeiner Jugend.

Hiermit ſchließt ſich der erſte Abſchnitt in Robert Blum's Leben, welcher wohl bis zum Jahre 1825 herabreichen dürfte. Werfen wir noch einen Blick auf die Jugend Roberts zurück, ehe wir ihn auf ſeiner weiten Wanderſchaft durch das Leben begleiten.

Unter ſolchen Verhältniſſen, wie wir ſie eben geſchildert, hatte Robert Blum faſt ſein zwanzigſtes Jahr erreicht. Die gewöhnliche Laufbahn, welche er nun betreten ſollte, war keine andere, als eine Zeitlang auf die Wanderſchaft zu gehen, als Geſelle ſo lange zu arbeiten, bis Zeit und Gelegenheit es möglich machten, Meiſter zu werden und ein ſelbſtſtändiges Leben zu beginnen. Wie ganz anders aber geſtaltete ſich unſres Blum's Leben! Und was war die Urſache davon? Nichts anderes, als daß er dem innern Trieb und Drang nach Kenntniſſen und geiſtiger Ausbildung auch unter den ſchwierigſten Verhältniſſen nachgab und ihn zu befriedigen ſuchte. Von Jugend auf an das Ertragen von Noth und Mühſeligkeiten des Lebens gewöhnt, ward es ihm nicht ſchwer, den gewöhnlichen Freuden des Lebens entſagen zu müſſen. Die Stärke ſeines Willens und Charakters erhielt ihn aufrecht in Lagen, wo Hunderte dem Unglück würden unterlegen ſein. Er aber verlor ſein Ziel, das hell vor ihm glänzte, wenn auch in weiter Ferne, nie aus

Digitized by Google

den Augen. Auf ihn und ſeine Jugend hat das Wort eines alten Weiſen ſeine vollſte Anwendung: „Viel ertrug er und führte er als Knabe aus unter Hitze und Froſt.“ *) Faſt kein Leiden, keine Noth des Lebens war ihm fremd geblieben! Er kannte den Hunger des Körpers, wie den Durſt des Geiſtes; er kannte Entbehrungen und harte Arbeiten jeder Art, und bei den traurigen Familienverhältniſſen ſeiner Eltern hatte er leider auch die Menſchen und das Leben von der verwerflichen Seite kennen gelernt. Doch keine Gemeinheit, kein Hang zum Böſen hatte ſein Herz berührt, während ſein Geiſt für das Große und Edle ſtets empfänglich blieb. Mit dieſen Erfahrungen ausgerüſtet, mit Vertrauen und Muth im Herzen und mit dem feſten Willen, ſich durch unermüdete Thätigkeit den niedrigen Verhältniſſen zu entreißen, in welche ihn Geburt und Erziehung geworfen hatte, begann Robert Blum ſein Wanderleben, durch welches wir ihn im folgenden Abſchnitt weiter begleiten wollen.

Wanderungen. Selbſtbildung.

So haben wir denn Robert Blum bis an die Schwelle ſeines Jünglingsalters begleitet, denn es läßt ſich aus den dürftigen Notizen, die uns gerade über ſeine Wanderjahre zugekommen ſind, annehmen, daß er nicht vor dem 18. oder 19. Jahre ſeine Lehrzeit beendete. Die Ergebniſſe derſelben waren, was die Fertigkeiten und die erlangte Geſchicklichkeit im Arbeiten anlangt, gering, und Blum mußte als Geſelle es oft

*) Für unſre Leſer, welche der lateiniſchen Sprache kundig ſind, bedarf es nur der Erwähnung, daß wir die Worte meinen: „Multa tulit fecitque puer sudavit et alsit.“

Digitized by Google

ſehr bitter empfinden, daß ihm zu einem künftigen Gürtler noch viel mangelte. Theils war daran der ſchlechte Unterricht ſchuld, den er bei ſeinem Lehrmeiſter erhalten hatte, theils auch wohl die Abneigung, die Blum gegen das Handwerk ſelbſt hatte, welche ſeine Fortſchritte nothwendig hindern mußte.

Blum ging zuerſt nach Elberfeld, wo er bei zwei Meiſtern nach einander arbeitete. Jetzt fing er an, alle freie Stunden zu ſeiner Ausbildung zu benutzen. Natürlich geſchah dieſes auf Unkoſten der Geſchicklichkeit, die er in ſeinem Handwerke beſitzen ſollte, weshalb ihm auch ſein zweiter Arbeitgeber beim Abſchiede ſagte, er paſſe nicht zu einem Handwerksmann, ſondern ſolle lieber ein Federfuchſer werden. Die Uebungen, welche Blum zu ſeiner Fortbildung gemacht hatte, beſtanden wahrſcheinlich in ſchriftlichen Arbeiten, in Abſchreiben oder Anfertigen ſchriftlicher Aufſätze. Daher das Urtheil ſeines Meiſters. Von Elberfeld wanderte Blum nach Barmen, wo er einige Zeit in Arbeit ſtand. Nachdem er noch mehrere Städte Weſtphalens und der Rheinprovinz beſucht hatte, kehrte er wieder in ſeine Vaterſtadt, nach Köln zurück.

Hier fand er bald Arbeit in einer Laternenfabrik, welche ein gewiſſer J. W. Schmitz aus den Niederlanden nach Köln verlegt hatte, um die Beleuchtung der rheiniſchen Städte von da aus zu übernehmen. Dieſe neue Stellung, welche Blum hier erhielt, wurde für ihn von der größten Bedeutung. Schmitz war ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, der auch mehrere Werke über Mechanik geſchrieben hat, und lernte bald die Kräfte und Fähigkeiten Blum's kennen. Seine Wißbegierde, ſein Trieb ſich immer mehr auszubilden, veranlaßten Schmitz bald, Blum von der gewöhnlichen Handarbeit der Geſellen wegzunehmen, und ihm auf ſeinem Comptoir Beſchäftigung zu geben, wo er auch einen größern Lohn erhielt. Hier machten ſich nun unſern

Digitized by Google

Blum die Lücken ſeiner Kenntniſſe erſt recht fühlbar. Was er wußte, hatte er meiſt durch ſich ſelbſt erlernt; kein Wunder war es daher, wenn ſeine Bildung unvollſtändig war. Blum ſtrengte ſich auf das Aeußerſte an, um dieſem Mangel an Kenntniſſen abzuhelfen. Hierdurch und durch ſeine Treue und Pünktlichkeit erwarb er ſich das Vertrauen ſeiner Prinzipale vollſtändig. Schmitz hatte nämlich ſein Geſchäft vergrößert, und zu einem Actienunternehmen gemacht und mehrere Theilnehmer hineingezogen. Bald ſchenkte man Blum ſo viel Vertrauen, daß er in Geſchäftsangelegenheiten auf Reiſen geſchickt wurde. So weilte er einige Zeit in München, um die Laterneneinrichtung an dem königlichen Schloß zu leiten. Bei dieſer Gelegenheit hatte er einmal eine kurze, aber intereſſante Unterredung mit König Ludwig von Baiern. Nach Köln zurückgekehrt begleitete er nun meiſt ſeinen Prinzipal Schmitz auf den Geſchäftsreiſen, welche dieſer häufig unternahm, nach Baden und Würtemberg.

In dieſer Zeit erſt lernte Blum das Leben auch von ſeiner heitern, freundlichen Seite kennen; Noth und Mangel waren verſchwunden; die Sorgen mit ihrem ſchwarzen Gefolge flohen ihn und er konnte mit Freudigkeit an ſeiner Fortbildung arbeiten. Für dieſe war es ſehr förderlich, daß ſich Blum's Geſichtskreis durch ſeine Reiſen immer mehr und mehr erweiterte. Er lernte Menſchen und Zuſtände kennen, wie ſie wirklich waren, und bei ſeiner ſcharfen Beobachtungsgabe mußte dieſes zu ſeiner Ausbildung ungemein viel beitragen.

Im Jahre 1828 geſchah es, daß Schmitz einen Theil ſeines Geſchäfts nach Berlin verlegte. Er beſchloß, dieſem Geſchäftszweige in Berlin ſelbſt vorzuſtehen und nahm Blum mit ſich dahin. Dieſe Veränderung war für Blum von der größten Bedeutung. Hatte er auch bisher unabläßig an

Digitized by Google

ſeiner Fortbildung gearbeitet, ſo beſchränkten ſich dieſe Beſtrebungen doch nur auf die gewöhnlichen Kenntniſſe und Fertigkeiten, da ſich weder in Köln noch in andern Städten, wo Blum weilte, eine Anregung von Außen bot, tiefer in das Gebiet des Wiſſens einzudringen. Dieſes aber war der Fall in der Univerſitätsſtadt Berlin, wo das geiſtige Leben auf einer höhern Stufe der Ausbildung ſtand, und ſich die Gelegenheit zu allſeitiger Bildung viel häufiger und leichter bot.

Berlin. Blum als Soldat.

Nicht unbedeudentende Verdienſte hatte ſich Schmitz um Blum dadurch erworben, daß er ihn bei der Ausarbeitung ſeiner Schriften in die Wiſſenſchaften einführte und einzuweihen ſuchte. *) Die Wißbegierde Blum's wurde dadurch noch mehr angeregt, und er beſchloß, ſich eine vollſtändig wiſſenſchaftliche Ausbildung anzueignen. Berlin bot ihm hierzu am leichteſten die Mittel an die Hand. Er fing nun an, mit dem größten Eifer die Wiſſenſchaften zu betreiben und alle die Lücken in ſeinem Wiſſen auszufüllen, die der bisherige Selbſtunterricht gelaſſen hatte. Er machte auch Bekanntſchaften mit gelehrten Männern, die ihn mit Rath und That unterſtützten. Dabei benutzte er die Vorleſungen, welche auf der Univerſität gehalten wurden, und die Bücherſammlungen Berlins.

In dieſe Zeit — ſechszehn Monate verlebte er auf dieſe

*) Schmitz gab damals ein Werk über „die Urſache aller Bewegung in der Natur" heraus, in dem er der Kepplerſchen und Newtonſchen Lehre über die Anziehungskraft entgegen trat. In dieſe Tiefen der Wiſſenſchaft ließ ſich Blum einführen. Schmitz war ein allſeitig gebildeter Mann. So enthält die Abendzeitung (1835) viele aſtronomiſche Aufſätze von ihm.

Digitized by Google

Weiſe in Berlin — fallen ſeine erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuche. Er verſuchte ſich zuerſt in Gedichten, welche in der von Saphir herausgegebenen „Schnellpoſt“ abgedruckt erſchienen. Leider iſt es uns nicht gelungen, ein Exemplar dieſer Zeitſchrift aus jener Zeit auftreiben zu können, ſonſt würden wir einiges aus Blum's erſten ſchriftſtelleriſchen Verſuchen mitgetheilt haben.

Durch die oben angegebenen Mittel und durch einen eiſernen Fleiß war es Blum gelungen, ſich Kenntniſſe und eine Bildung anzueignen, welche den höhern wiſſenſchaftlichen Unterricht erſetzte, den er nicht hatte genießen können. Er hatte eine Selbſtbildung errungen, die mehr werth war, als die Bildung, welche Mancher ſich auf höheren Schulanſtalten aneignet. Und eben, weil es ihm ſo ſchwer geworden war, ſich durch eigene Kraft zu bilden, ſo waren und blieben aber auch die Kenntniſſe, welche er beſaß, ſein dauerndes Eigenthum. Sein Geiſt hatte übrigens dabei eine Schnellkraft, ſein Urtheil eine Schärfe erlangt, welche ihm ſpäter die Erlangung anderweiter Kenntniße ungemein erleichterten, ſowie auch hierin der Grund zu dem bedeutenden Rednertalent zu ſuchen iſt, welches ſich in ihm ſpäter auf ſo ausgezeichnete Weiſe entwickelte.

Leider ſollte Blum in ſeinen höheren Beſtrebungen geſtört werden. Als preußiſcher Unterthan mußte er der Militärpflicht genügen. Er wurde im Jahre 1830 ausgehoben und dem 24. Infanterieregimente zu Prenzlau zugewieſen. Zwar wurde er ſchon nach ſechs Wochen wegen körperlicher Untauglichkeit wieder entlaſſen und in die Kriegs-Reſerve geſtellt; aber dieſes machte die üblen Folgen nicht wieder gut, welche Blum's Verhältniſſe durch die Aushebung erlitten hatten. Schmitz war in Berlin nicht anweſend, als Blum unerwartet wieder ankam, ſondern auf einer Reiſe in Belgien und Frankreich. So ſtand Blum ganz verlaſſen und hülflos in Berlin; alle Verſuche, ſich Arbeit

Digitized by Google

und Verdienſt zu verſchaffen, ſchlugen bei dem Mangel an Bekanntſchaften und Verbindungen fehl. Die Noth und Sorge kehrte wieder bei ihm ein, Doch wurde er bald, im Aug. 1830, daraus befreit, als ihm Schmitz nach ſeiner Rückkehr eine Summe von 25 Thalern überweiſen ließ, mit welcher Blum die Rückreiſe antrat.

Köln.

In dem Kreiſe ſeiner Familie fand Blum die alte Noth, welche durch die Krankheit des Stiefvaters noch vermehrt wurde. Das Elend war groß, und Blum blieb keine Wahl in der Art und Weiſe, ſich zu ernähren. Nachdem Alles fehlgeſchlagen war, mußte er ſich entſchließen — Theaterdiener bei dem Director Ringelhard zu werden, um ſich nur erhalten zu können. So untergeordnet dieſe Stellung auch war, ſo erhielt ſein Geiſt doch durch die nähere Bekanntſchaft mit der Bühne und ihren Mitgliedern einen neuen Schwung. Er machte bald nähere Bekanntſchaft mit einigen Schriftſtellern, die ſeine Talente erkannten, wie des Dr. Rave, Köhlers und Anderer. Hierdurch wurde er veranlaßt, ſeine ſchriftlichen Ausarbeitungen wieder vorzunehmen. Jede geſchäftsfreie Stunde wurde zum Leſen oder Schreiben benutzt. Hierzu kam noch eine äußere Veranlaſſung, die ihm den Stoff zu ſeinen Arbeiten gab. Die Ereigniſſe in Frankreich, die Julirevolution 1830, die Erhebung Polens — hatten auch in Deutſchland eine ungemeine politiſche Aufregung hervorgebracht, von der Blum mit ergriffen wurde. Von dieſer Zeit an ſchreibt ſich ſeine warme, lebendige Theilnahme an den Geſchicken der Völker, namentlich aber des deutſchen Volkes. Der ungeheuere Kampf der unglücklichen Polen begeiſterte ihn

Digitized by Google

zu einer Menge Gedichten, deren Veröffentlichung aber meiſt durch die Cenſur verhindert wurde. Auch fing er an Theaterſtücke zu dichten, welche ſich aber leider keiner günſtigen Aufnahme von Seiten des Directors zu erfreuen hatten; dieſer wieß ſie gewöhnlich zurück und Blum übergab ſie dann den Flammen, ohne ſich aber abhalten zu laſſen, neue zu ſchreiben. Dieſe Thätigkeit fällt namentlich in die Wintermonate der Jahre 1830 und 1831, in welchen ihm auch die Theaterbibliothek zu Gebote ſtand, die natürlich von Blum auf das Eifrigſte benutzt wurde. Und dieſe geiſtige Thätigkeit entwickelte Blum bei einer Stellung, welche der Zerſtreuung ſo viel in ihrem Gefolge hatte. Er mußte als Theaterdiener alle Beſtellungen des Directors und der Schauſpieler beſorgen; Rollen und Geld austragen, Vorſtellungen und Proben anſagen, und dabei ſich den Anmaßungen und den Plackereien der Künſtler ausſetzen. Er mußte, wie er ſelbſt erzählte, dem überſtolzen Schauſpieler die Grobheiten des Direktors, dem zweiten Liebhaber die Ungezogenheiten des dritten Böſewichts hinterbringen, bald dieſer Dame den Hund bewachen, bald einer andern einen andern Dienſt erweiſen. Und unter dieſen Plagen und Plackereien behielt Blum Luſt und Liebe fortzuarbeiten an ſeiner Bildung und nach immer größerem Reichthum an Kenntniſſen zu ſtreben! Doch ihn unterſtützte der eiſerne Wille, der ihm durch die Noth in ſeiner Jugend zu eigen geworden war, und die ruhige Selbſtbeherrſchung, die ihn bald zum Mann reifen ließ.

Im Sommer des Jahres 1831 löſte ſich die Theatergeſellſchaft auf und Blum's Stellung war verloren. Somit auch ſein Erwerb und die Noth ſchien wieder bei ihm einkehren zu wollen. Um nur die nöthigſten Bedürfniſſe befriedigen zu können, nahm er bei einem Gerichtsverwalter die Stelle eines Schreibers an, welche ihm monatlich ſechs Thaler eintrug!

Digitized by Google

Erſt im Herbſt des Jahres 1831 erhielt er ſeine Stelle als Theaterdiener wieder. Der Director Ringelhardt hatte inzwiſchen das Theater in Leipzig übernommen, und forderte Blum auf, ihm als Theaterdiener dahin zu folgen. Keine glänzende Ausſicht war es, die ſich Blum in dieſer untergeordneten Stellung bot. Doch, das Schickſal ſchien ihm zu winken und er nahm die Stellung an, obgleich ſich ihm zu derſelben Zeit einige andere, mehr entſprechende Ausſichten eröffneten. Einmal ſollte er eine nicht gerade untergeordnete Stellung bei der Redaction einer in Köln erſcheinenden Zeitung erhalten. Doch ſcheint ihn das Unſichere eines ſolchen Unternehmens von der Annahme der Stelle abgehalten zu haben. Auch ſchlug er die Stellung als Secretär bei einer Schauſpielergeſellſchaft aus, welche ſich abwechſelnd in Aachen und Köln aufhielt, und folgte dem Rufe nach Leipzig, wo er nach ſeiner Ankunft, 1831 im Juli, von dem Director nicht als Theaterdiener, ſondern als Secretär und Hülfskaſſirer angeſtellt wurde.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Robert Blum in Leipzig.

1832—1847.

Aeußere Verhältniſſe.

„Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und ſtreben,
Und pflanzen und ſchaffen,
Erliſten, erraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.“
Schiller.

Wohl mochte Blum nicht ahnen, was ihm Leipzig werden ſollte, als er in ſeine gaſtlichen Mauern als Fremdling eintrat; eben ſo wenig konnte aber auch Leipzig ahnen, was es dem Manne einſt zu danken haben würde, der ungekannt und in unbedeutender Stellung ſich der Reihe ſeiner Bürger jetzt anſchloß.

Die Zeit des Unglücks, des Ungewiſſen und Schwankenden in der äußern Stellung war für Blum jetzt vorüber. Der Director Ringelhardt überraſchte ihn bei ſeiner Ankunft in Leipzig dadurch, daß er ihn nicht wieder die Stellung eines Theater=

dieners einnehmen ließ, ſondern ihn zum Secretär, Hülfscaſſirer und Bibliothekar am Theater erhob. Mit großer Freude trat Blum ſeine neue Stellung an, die ihm außer größerer Unabhängigkeit endlich auch ein anſtändigeres Einkommen gewährte. Nach dem Tode des Hauptcaſſirers am Theater, im Jahre 1840, erhielt Blum dieſe Stellung, in welcher er bis zum Sommer des Jahres 1847 verblieb. In dieſer Zeit nämlich verließ er freiwillig ſeine Stelle und verband ſich mit ſeinem Freunde, dem Buchhändler Robert Frieſe, zur Gründung einer Buchhandlung, welche im Auguſt 1847 unter der Firma R. Blum & Comp. eröffnet wurde. Die Verhältniſſe zu ſeinen Mitbürgern, ſeine geſteigerte politiſche Thätigkeit, von der wir bald weiter berichten werden, ließen ihm eine größere Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit wünſchen, als ihm ſeine Stellung am Theater gewähren konnte.

Ein heiteres, ungetrübtes Leben war für Blum angebrochen; bald genoß er die Freundſchaft und Achtung vieler ſeiner Mitbürger; ſeine literariſche und politiſche Thätigkeit brachte ihm die angenehmſten und ehrenvollſten Verbindungen. Unter dieſen Verhältniſſen und da ſeine äußere Stellung geſichert ſchien, verheirathete ſich Blum am 21. Mai 1838 mit Adelheid, geb. Mai. Leider verlor er aber ſchon nach wenig Monaten ſeine Gattin durch den Tod. Eine zweite Verbindung ſchloß er am 9. April 1840 mit Eugenie, geb. Günther. Aus dieſer Ehe wurden ihm vier Kinder geboren: Hans, Richard, Ida und Alfred. Blum's äußere Umſtände geſtalteten ſich immer günſtiger, ſo daß er ſich bereits im Jahre 1843 ein eigenes Grundſtück erwerben konnte. Die Achtung ſeiner Mitbürger gegen ihn ſtieg, ſo daß ihn dieſelben im Jahre 1845 in das Collegium der Stadtverordneten wählten. Im Jahre 1847 wurde er zum Stadtrath erwählt, welche Wahl aber die

Digitized by Google

königl. Behörde nicht beſtätigte, aus Gründen, die aus dem Folgenden hervorgehen werden.

In ſeinen häuslichen und Familienverhältniſſen lebte Blum ſehr glücklich. In heiterer, ungetrübter Zufriedenheit genoß er das ſtille, einfache Glück, welches ihm endlich nach ſo viel Kämpfen im Kreiſe der Seinen geworden war. Seine zweite Gattin hatte ein mit ihm gleichfühlendes Herz; bei ihr fand er die Theilnahme für die großen Ideen, welche ihn bewegten, Ermuthigung in den Kämpfen, die bald gegen ihn ausbrachen. Blum war nie glücklicher, als in dem Kreiſe der Seinen, namentlich ſeiner Kinder, denen er ſich mit voller Seele und einer ſeltenen Gemüthlichkeit hingab. Die einfachſten Freuden, das Vergnügen an ſeinem Garten, an ſeinen Tauben, die er mit großer Vorliebe ſelbſt pflegte, waren ihm die größten und genußreichſten. In ſo einfacher, heitrer Bahn floß das äußere Leben eines Mannes dahin, deſſen Bruſt die größten Ideen bewegten, Ideen, welche das geſammte Vaterland, welche die ganze Menſchheit umſchloſſen.

Blum's politiſche und literariſche Thätigkeit.

Die lebendige, thätige Theilnahme Blum's an der Politik des engeren Vaterlands Sachſen, ſo wie des weiteren, Deutſchlands, beginnt mit dem Jahre 1837. In Sachſen war endlich ein regeres politiſches Leben erwacht; die Theilnahme an den Verhandlungen der Ständeverſammlung mehrte ſich und ſteigerte ſich namentlich durch das Auftreten einiger liberaler Männer, welche bald die Aufmerkſamkeit des ganzen Volkes auf ſich zogen. Unter den Vorkämpfern für Licht, Wahrheit und Recht nennen wir namentlich die Männer von Diskau und Todt; ſie waren

Digitized by Google

zumeiſt die Gefeiertſten. Bei ihrem Beſuche in Leipzig, 1837, wurden ſie von den Gleichgeſinnten feierlich begrüßt, und mit Ehrenbechern beſchenkt. Blum übernahm es, die Gefühle und Anſichten der Freunde den Gefeierten auszuſprechen.

Von jetzt an verband ſich Blum mit den Freunden des Fortſchrittes enger und ſuchte für denſelben auf alle mögliche Weiſe zu wirken, um ihm Anhänger zu verſchaffen. Gelegenheit dazu bot ihm namentlich der im Jahre 1840 geſtiftete Schillerverein. Durch denſelben wurde bekanntlich alljährlich am Geburtstage Schiller's in Gohlis vor dem Hauſe, in welchem der gefeierte Dichter einſt einige Monate gewohnt hatte, eine Feierlichkeit abgehalten. Hier hielt Blum gewöhnlich die Feſtrede, und eine zahlreiche Menge ſtrömte ſtets hinaus in das friedliche Dörfchen, um den für das Vaterland, das Volk und ſein Wohl ſo hoch begeiſterten Redner zu hören. Hier war es, wo man zuerſt auf Blum's bedeutendes Rednertalent, ſo wie auf ſeine politiſche Richtung aufmerkſam wurde. Das Feſt wurde noch durch eine Abendfeier im Hotel de Pologne verherrlicht, wo einzelne Mitglieder theils als Feſtredner auftraten, theils als Verfaſſer von Tiſchliedern. Blum wirkte nach beiden Seiten; er hielt ſowohl Feſtreden, als er auch Tafellieder dichtete. Von dieſen theilen wir hier einige mit, in denen ſich, im Vergleich mit den weiter unten folgenden erſten poetiſchen Verſuchen Blum's ſchon ein ganz anderer Geiſt zeigt. Namentlich iſt es die begeiſterte Liebe zum Vaterlande, die heiße Sehnſucht nach beſſeren Zuſtänden, der kühne Muth, welcher ſich in jenen Liedern oft in höchſt bedeutſamer Weiſe ausſpricht, und Blum's nicht geringes poetiſches Talent bekundet.

Digitized by Google

Den deutſchen Frauen.

Singt in Jubeltönen
Und aus Herzensdrang,
Singt den Preis der Schönen
Hier beim Becherklang;
„Die ins Erdenleben
Mit geweihter Hand
Himmelsroſen weben,
Ein entzückend Band.“

Preiſt die holde Jugend,
In der Jungfrau Bild,
Preiſt die fromme Tugend
Die ihr Herz erfüllt;
Wie von Himmelshöhen
Gold'nen Lichtes Schein,
Iſt ſie anzuſehen
Engelmild und rein.

Preiſt der Gattin Walten
Um den Hausaltar,
Die der Stirne Falten
Glättet, lieblich klar;
„Die der heil'gen Sitte
Sanftes Scepter führt,
Und mit ſüßer Bitte
Wilde Kraft regiert.“

Und die Mutter ehret,
Die voll reinſter Luſt
Uns gehegt, genähret
An der treuen Bruſt,
In der Zukunft Träume
Leicht uns eingeweiht,
Und des Guten Keime
Uns ins Herz geſtreut.

Digitized by Google

Heil Euch, deutſche Frauen,
Unſers Glückes Pfand!
Helft, o helft uns bauen
Auch am Vaterland:
Zieht aus Euren Söhnen
Bürger, frei und kühn,
Und der Sieg wird krönen
Bald der Beſten Mühn.

1844. R. B.

Dem Vaterlande.

Was iſt's, das unſres Schillers Bruſt
Als Heiligthum erwählt,
Am tiefſten ihn mit Schmerz und Luſt
Und heißer Lieb' beſeelt?
Was iſt es, dem er Kraft und Muth
Mit Treue hat geweiht,
Uns mahnend, daran Gut und Blut
Zu ſetzen jederzeit?
Es iſt, o Deutſche, was er ſang
Mit Donnerwort, mit Liebesklang
Das Eine, das freie,
Das deutſche Vaterland!

„Kein Oeſterreich, kein Preußen mehr!"*)
— Sprach jüngſt ein Fürſtenſohn —
Der Wallenſtein vor ſeinem Heer
Sprach es vor Jahren ſchon;
Und mit Prophetenſtimme ruft
In einer ſchweren Zeit
Der Attinghaus**) am Rand der Gruft
Uns auch zur Einigkeit

*) Bezieht ſich auf den bekannten Toaſt, den Erzherzog Johann von Oeſterreich im Jahre 1843 auf dem Schloſſe Brühl ausgebracht haben ſoll.
**) Vergl. Schiller's W. Tell.

Digitized by Google

So lehrt der Dichter in Geſang
Mit Donnerwort, mit Liebesklang
Das Eine, das freie,
Das deutſche Vaterland!

O, laßt des Dichters heilig Wort,
Das er begeiſtert rief,
Im Herzen wachſen fort und fort
Und wurzeln ſtark und tief.
Die Liebe für das Vaterland
Sei unſer Stolz und Ruhm,
Ein unzertrennlich Bruderband,
Der Deutſchen Heiligthum.
Beim ernſten Werk, beim Becherklang
Erfüllt' das Herz wie Hochgeſang
Das Eine, das freie,
Das deutſche Vaterland!

1843. R. B.

Dem Vaterlande *).

Wie heißt das Land, ſo grün und reich
An Eichen hoch und ſtark,
An Männern, denen Keiner gleich,
Voll Ehre, Kraft und Mark;
Wo an der Ströme Silberfluth
Die goldne Traube thront,
Und in dem Volke, fromm und gut
Die reinſte Treue wohnt?
Das Land — o fühlt's in ſtolzer Bruſt,
In heiliger Erinnrungsluſt —
Iſt Deutſchland, iſt Deutſchland,
Das ſchöne Vaterland!

Wie heißt das Land, an deſſen Kraft
Die Weltmacht Rom's zerſchellt,
Das oft beſiegt — ſich aufgerafft
Und Zwingherrntrotz gefällt?

*) Als im Mai 1843 den freiſinnigen Gliedern der Ständeverſammlung ein Ehrenmahl gehalten wurde.

Digitized by Google

Das Land, das ſtets im Schooße trug
  Den tiefſten Forſchergeiſt,
Das dem Gedanken gab den Flug,
  Der alle Welt umkreiſt,
Das Land — o fühlt's in ſtolzer Bruſt
  In ſeliger Erinnrungsluſt —
    Iſt Deutſchland, iſt Deutſchland,
    Das theure Vaterland!

Wo war das Recht, das licht und klar,
  Das größte Heiligthum,
Wo war der Rechtsſpruch, ſchlicht und wahr,
  Des Volkes Eigenthum;
Wo trieb man mit dem Nachtgeſang
  Die ſchwarzen Käuze aus,
Und fegte den Gewiſſenszwang
  Aus dem befreiten Haus?
Das Land — o fühlt's in ſtolzer Bruſt
    Iſt Deutſchland, iſt Deutſchland,
    Das theure Vaterland!

Wie heißt das Land, an Thränen reich —
  Doch ach an Freiheit leer,
Wo zwar noch Land und Ströme gleich,
  Die Zeiten nimmermehr;
Wo zwar der Geiſt die Schwingen regt,
  Und muthig aufwärts ſtrebt,
Doch ach, durch Feſſeln, die er trägt,
  Gedrückt am Boden klebt?
Es iſt — in ſchmerzerfüllter Bruſt
  Seid dieſes Wechſels Euch bewußt —
    In Deutſchland, in Deutſchland,
    Dem theuren Vaterland!

Wo lebt, ſtatt in dem Volkesſpruch
  Und lichter Offenheit,
Das Recht im fremden, düſtern Buch.
  Und ſcheuer Heimlichkeit;

Digitized by Google

Wo niſtet ſich das Nachtgezücht
  Der Dohlen wieder ein,
Das boshaft Zweig auf Zweig abbricht
  Im grünen Eichenhain?
Es iſt — in ſchmerzerfüllter Bruſt
  Seid dieſes Wechſels Euch bewußt —
    In Deutſchland, in Deutſchland,
    Dem theuren Vaterland!

Doch ziemts dem Mann nicht, daß er klagt,
  Ihm ziemt Erhebung, Muth.
Der Hutten ſprach: Ich hab's gewagt!
  So wagt und es wird gut.
Eilt für die Freiheit Hand in Hand
  Zur Geiſterſchlacht herbei,
Dann wieder wird das Vaterland
  Auch ſtark und licht und frei!
Dann jauchzt das Volk aus voller Bruſt:
  Das Land in blühender Freiheitsluſt
    Iſt Deutſchland, iſt Deutſchland,
    Das theure Vaterland!

24. Mai 1846. R. B.

Gedenken wir hier noch eines für Blum ſehr bedeutungsvollen Gedichtes:

Meinem Freunde C. K.,

als er mir eine Blume von Sand's Grab geſchenkt.

Die Blume pflückte Deine Hand mir liebend
  Vom Grab des Jünglings, der den Feind erſchlagen,
  Der blut'gen Lohn für blut'ge That getragen. —
Daß Blut uns Blumen bringt — es iſt betrübend!

Doch wenn der Sturm die Tyrannei zerſtiebend
  Das Vaterland durchbrauſt, wenn alle Plagen
  Der Willkürherrſchaft muß der Bürger tragen,
Die furchtbar waltet, ihre Frevel übend;

Digitized by Google

Dann greift der Mann zum Schwert mit frohem Muthe,
Daß aus der Frevler — aus dem eignen Blute
Der Freiheit Blume ſtolz ſich neu belebe!

Dank für die Blume Dir, dem Blut entſproſſen!
O, daß aus dem Blute, das ſo reich gefloſſen,
Für Deutſchland bald die Freiheit ſich erhebe!
Leipzig, 17. März 1837. R. B.

In gleicher Weiſe ſuchte Blum auch in dem 1841 geſtifteten Literatenverein zu wirken. Auch in weitern Kreiſen wurde er nun bekannt, und bald knüpfte er Verhältniſſe mit den Geſinnungsgenoſſen in allen Gauen Deutſchlands an. Einen Beleg dafür liefert die Reiſe, welche er im Jahre 1843 nach Süddeutſchland unternahm, wo er lange Zeit bei dem edlen Itzſtein weilte. Hauptſächlich ſuchte Blum nun für die Verbreitung ſeiner Ideen ſo wie für den Fortſchritt der Volksſache durch Schriften zu wirken. Er hatte ſofort nach ſeiner Niederlaſſung in Leipzig ſeine Studien wieder angefangen und fuhr fort, als Schriftſteller thätig zu ſein. Seine Arbeiten erſchienen in verſchiedenen Zeitſchriften, wie in dem „Kometen," der „Abendzeitung," der „Zeitung für die eleg. Welt," der „Eiſenbahn" und in anderen Blättern. Im Jahre 1835 gab er ein Schauſpiel heraus: „die Befreiung von Candia." Er war unermüdet thätig und ſtrebte eine immer höhere Stufe geiſtiger Vollendung zu erreichen.

Gern hätten wir unſern Leſern eine vollſtändigere Ueberſicht von dem geiſtigen Entwicklungsgange Blum's aus ſeinen erſten literariſchen Erzeugniſſen mitgetheilt. Allein es war nicht möglich, ungeachtet aller Mühe, die 15 und mehr Jahre alten Journale und Zeitſchriften herbeizuſchaffen, in denen ſeine erſten Arbeiten enthalten ſind. Was wir gefunden, theilen wir hier mit.

Digitized by Google

Die „Abendzeitung“ vom Jahre 1835 enthält von Blum einige kleine Dichtungen und Recenſionen, die wir unſern Leſern nicht vorenthalten mögen. In Nr. 5, vom 6. Januar, befindet ſich folgendes Gedicht:

Leichtes Mittel.

Der holden Daphne Liebe zu erringen,
Wend' ich vergebens alles, alles an.
„O Thorheit! Die Coquette zu bezwingen,
Iſt federleicht.“ Wie ſo? „Sieh' ſie nicht an!
So wird ſie bald aus Eitelkeit begehren,
Was ſie aus Eitelkeit jetzt will verwehren.“

R. B.

Ein anderes Gedicht in Nr. 27 der Abendzeit., vom 31. Januar 1835, lautet:

Schwere Wahl.

Allopathie? Homöopathie?
Ich ſchwanke ſchon ſeit vielen Tagen
Und bitte, Freundchen, ſagen Sie,
Mit welcher darf man wohl es wagen?
„Das iſt Geſchmack, der wechſelt ab
Und richtet ſich nach Zeit und Mode.
Merkt nur den Unterſchied vorab,
Und wählt dann ſelber die Methode:
Die eine bringt uns in das Grab,
Die andere aber blos zum Tode.“

R. B.

Nr. 32 der Abendzeitung von 1835 enthält folgendes Gedicht:

Schönheit und Anmuth.

Schönheit blendet die Sinne und reißt ſie zum wirbelnden Taumel;
Anmuth, die göttliche, drängt ſanft ſie in's Geleiſe zurück.

Digitized by Google

Schönheit erwecket im Herzen die nimmerſatte Begierde;
Anmuth mit himmliſcher Luſt füllet die Seele uns aus!
R. B.

Beſondere Beachtung verdient ein Epigramm, welches in Nr. 157 der Abendzeitung von 1835 abgedruckt ſteht. Es lautet:

Der Reformator.

Thebaldus will die Welt verbeſſern;
Was da beſteht, iſt ihm zu ſchlecht,
Er will ein neu Geſetz und Recht,
Um Glück und Wohlſtand zu vergrößern.

Doch eine Plag', die — wenn auch klein —
Doch alle beſſern Menſchen fliehn,
Die will er nicht der Welt entziehen;
Er iſt es ſelbſt mit ſeinem Schrein.
R. B.

In Nr. 181 befindet ſich folgendes Epigramm:

Allen iſt eigen der Stoff, der, wie Du, nur ein Theil iſt des Ganzen,
Das Ideal nur iſt Dein, weil es ein Theil iſt von Dir.

Die Recenſionen Blum's im „Liter. Notizenblatt" zur Abendzeitung enthalten ein geſundes, klares Urtheil. Aus den eben mitgetheilten poetiſchen Verſuchen geht hervor, daß Blum die Dinge um ſich herum ſcharf anſchaute und auffaßte. Daß er nicht ohne Hang und Anlage zur Satyre war, beſtätigen eben dieſe Dichtungen.

In demſelben Jahre 1833 begann Blum mit den Schriftſtellern Marggraf und Herloßſohn ein „Theaterlexikon" auszuarbeiten und herauszugeben; den größten Antheil daran hatte Blum, und das, was er leiſtete, war vortrefflich, ſo daß

das Werk bald allgemeinen Beifall fand. Von jetzt an wendete er aber ſeine literariſche Thätigkeit ausſchließlich der Politik zu. Es galt ihm, das Volk zu belehren, anzuregen zur Theilnahme an den Angelegenheiten des Staates, und ſo für den Fortſchritt zum Beſſeren zu wirken. Er verband ſich mit einem Freunde, dem Schriftſteller Dr. Steger, und gab mit demſelben 1840 den „Verfaſſungsfreund“ heraus, eine Schrift, welche in einzelnen Lieferungen das Volk über das Wichtigſte im Staatsleben belehren und aufklären ſollte, und dabei zu ungewöhnlich billigem Preiſe verkauft wurde. Leider erſchienen aber nur zwei Hefte, indem das dritte ſchon, von Blum bearbeitet, unterdrückt wurde.

Einige Jahre hierauf, 1843, begann Blum mit ſeinem Freunde Steger ein anderes Unternehmen; ſie gaben ein Taſchenbuch heraus unter dem Namen: „Vorwärts“, welches ein wahrhaftes Volksbuch wurde. Es erſchien daſſelbe in den Jahren 1843, 1845, 1846 und 1847; im Jahre 1844 mußte die Herausgabe wegen Cenſurhinderniſſen unterbleiben, mit welchen ſo wie mit andern Verfolgungen übrigens jeder Jahrgang zu kämpfen hatte.

Wir können nicht umhin, unſern Leſern einiges aus der Vorrede Blums zu dieſem Taſchenbuche für 1843 mitzutheilen, in welcher er ſich über den Zweck deſſelben ausſpricht.

Nachdem er die „Taſchenbücher“ und ihren Zweck im Allmeinen gewürdigt hat, fährt er fort:

„Dem Volke iſt dieſes Geſchlecht (die Taſchenbücher) ſo fremd, wie die barbariſch-mythologiſchen, oder die tändelnd graziöſen Dinge, deren Namen es ſich erborgt. Mit dieſem

Digitized by Google

Geſchlechte haben wir nichts zu ſchaffen. Wenn wir unſer Werkchen „Taſchenbuch" nennen, ſo geſchieht es in anderm Sinne. Wir wünſchen, daß es werth ſei, in der Taſche des Bürgers, des Handwerkers, des Arbeiters, des eigentlichen Volkes zu ſtecken, werth, daß er es heraushole in den Feierſtunden und durchblättere mit ſeiner rauhen ſchweißbedeckten Hand. Wenn es ihn die Härte ſeines Berufes vergeſſen macht, wenn es die ihm nothwendigen Kenntniſſe in Staatsdingen irgendwie vermehrt, wenn es ſeine Anſichten über die Stellung und den Beruf des Bürgers in etwas berichtigt oder erweitert, wenn es die frohe Hoffnung auf eine beſſere Zukunft in ſeiner Bruſt weckt und nährt, wenn es den Willen und den Entſchluß in ſeiner Seele entflammt und ſtärkt, an dieſer Zukunft mitzubauen, ſo weit es die Kräfte geſtatten, — dann hat es ſeinen Zweck erreicht.

Wir bringen unſer „Taſchenbuch" im Frühlinge, in der Zeit der am reichſten prangenden Natur. Nicht als ſollten ſeine Gaben wetteifern mit den entzückenden Schöpfungen des Lenzes, ſondern weil die entkeimende junge Pflanze der ſorgſamſten, liebevollſten Pflege bedarf. Und pflegen wollen wir — wenn auch mit ſchwacher Kraft, doch mit treuer Liebe und redlichem Willen — die Pflanze des Charakters und der Geſinnungstüchtigkeit, daß ſie gedeihe, feſt wurzele, erwachſe und ſich ausbreite im ganzen Vaterlande und — ein unerſchütterlicher, rieſenſtarker Baum — es überſchatte. — Wohl behaupten es manche kleinmüthige Seelen, es ſei Herbſt im Vaterlande und der Winter nahe, weil die Stürme brauſen und es finſter wird am Horizont. Laßt es ſtürmen. Es iſt der Kampf des ſcheidenden Winter-Tyrannen mit dem jungen Völkerfrühlinge, in welchem der letztere ſiegen muß. Seht,

Digitized by Google

wie im beginnenden Lenze Wolken auf Wolken ſich thürmen, wie ſie Schnee und Hagel ſtürzen auf die eisbefreite Erde, wie alle Winde wehen über die vom Lebensboden geſchwängerte Flur — hält das Alles den Frühling auf? O, nein. Die Saat keimt ruhig fort im Mutterſchooße der Erde, die kräftige Sonne vertreibt zugleich die ſchwarzen Wolkenſchichten und lockt die Keime hervor aus dem befruchteten Boden, und die grünende Flur ſieht mit lachendem Triumphe dem dahinziehenden Verderben nach. — Was in ſchweren und drangvollen Zeiten geſäet wurde in die Herzen des Volkes, was gedüngt wurde mit dem Blute von Tauſenden, was entkeimte in dem milden Thaue eines langen Friedens und an der Sonne der allmächtig fortſchreitenden Bildung eines kräftigen, ſittlichen Volkes — das vernichtet kein Sturm, dagegen iſt das finſtere Unwetter einer augenblicklich mächtigen Reaction wirkungslos. — Beſchränkt, dämmt, unterdrückt, verbietet, confiscirt, bevormundet die Schrift und das Wort, verfolgt und verdammt die Vorkämpfer der Zeit, wirkt auf die öffentliche Meinung durch die Heucheleien und Lügen der „guten" Preſſe, laßt die Männer des Fortſchrittes ſchmähen und verleumden nach Herzensluſt, beſchränkt und beaufſichtigt den Lehrſtuhl und die Kanzel, gewährt keine von allen Forderungen der Gegenwart und müht euch ab Tag und Nacht, das Rad der Geſchichte zurück zu drehen, den Geiſt der Zeit **zwingt Ihr nicht!** Er bereitet ſtill und geräuſchlos, aber unaufhaltſam die beſſere Zukunft, die ſein iſt, und blickt mit lächelndem Triumphe auf Eure vergeblichen Mühen! Nicht den Keim könnt Ihr mehr erreichen und zerſtören, nur die jungen Blätter bewegen und erſchüttern und hin und wieder ein ſchwaches Zweiglein brechen. Zwar iſt es auch Schade um jeden hoffnungsgrünen Zweig, der zum Leben und zur Entwickelung berufen war. Aber das Werden

Digitized by Google

in der organiſchen und phyſiſchen Natur iſt mit Zerſtörung verbunden, und wer ſich geſtählt fühlt zum Kampfe, muß auch den Opfermuth in der Bruſt tragen; nur dann hat er gerechten Anſpruch an die Frucht des Sieges."

Ueber den Zweck ſeiner und ſeiner Genoſſen Thätigkeit ſpricht ſich Blum weiter in Folgendem aus:

„Wir glauben, daß die Zeit gekommen iſt, wo wir bauen müſſen mit allen Händen, allen Kräften, allen Mitteln an dem heiligen Dom des Einen **freien** Vaterlandes und ſehen in dieſem Baue die höchſte, die einzige Aufgabe der Zeit, die des wahren Mannes würdig iſt. Wir halten das Geſetz der alten Griechen, welches denjenigen für ehrlos erklärte, der in ſchwierigen Verhältniſſen des Vaterlandes nicht Partei nahm, für ein natürliches und weiſes und glauben, daß jetzt die Zeit ſei, wo man entweder mitbauen oder hindern muß. Deshalb verachten wir aus tiefſter Seele die ſich ſpreizende Hohlheit des ſogenannten, oder vielmehr ſich ſelbſt ſo nennenden „productiven Liberalismus" ohne Kraft, ohne Charakter, ohne Geſinnung, ohne Ziel und ohne Willen. Dieſes Volk, das heute die Welt ſtürmen will und morgen — etwas anderes thut, um Hoftheater-Intendant zu werden, oder ein ſchlechtes Luſtſpiel auf eine Hofbühne zu bringen; — das geſtern die ganze Geſellſchaft auf den Kopf ſtellen wollte, um etwas „Apartes" zu haben, heute gegen Preßfreiheit ſchreibt, morgen wie ein greinender Schulbube ſagt: „es thut mir leid, ich wills nicht wieder thun" und übermorgen mit kindiſcher Frechheil behauptet: „das habe ich gar nicht geſagt, oder ſagen wollen!" — das heute einen „jungen" Welttheil gebären zu wollen ſich vermißt, und morgen ſein ganzes „Glück" in der

ſpießbürgerlichen Schlafmütze findet. — Wir verachten jene altklugen anmaßenden Knabengreiſe, die „über den Parteien ſtehen“, ſie „beobachten und auf ihre Fehler aufmerkſam machen“, und ſo der kreiſenden Geſchichte gewiſſermaßen vorſchreiben wollen, daß ſie ſich ganz nach den Regeln einer prüden Aeſthetik geberde. Hinter dieſen Dünkel verbirgt ſich nur die Feigheit und Untüchtigkeit.

Das iſt unſere Anſicht, iſt die Anſicht der ſogenannten Partei. Wir pflanzen ihre Fahne offen auf, laſſen ſie friſch und fröhlich wehen in der rauhen und milden Frühlingsluſt und halten zu ihr mit liebender Treue in Freud und Leid.“

Vom Jahre 1841 an ſchenkte Blum ſeine Theilnahme beſonders einer Zeitſchrift, welche den Fortſchritt gewidmet war, den „Vaterlandsblättern.“ Er wollte ſie ſelbſt herausgeben, erhielt aber die damals nöthige Conceſſion dazu nicht, und mußte ſich darauf beſchränken, ihr thätigſter und einflußreichſter Mitarbeiter zu werden. Seine Arbeiten machten das Blatt bald in weitern Kreiſen bekannt, da ſie durch ihre Friſche und Lebendigkeit, das Geſunde und Wahre der ausgeſprochenen Anſichten die lebhafteſte Theilnahme erregten. Namentlich erwähnen wir hier eine Kritik des Buches von Schulz über den Tod des Pfarrer Weidig, welche ſo viel Aufſehen erregte, daß in kurzer Zeit über 10,000 Abdrücke verkauft wurden. Noch größer wurde Blum's Thätigkeit für die Vaterlandsblätter ſeit der Entſtehung des Deutſch-Katholicismus, 1844; ſie enthalten die bedeutendſten, kräftigſten und wirkſamſten Anſprachen an das Volk. Bekanntlich wurden die Vaterlandsblätter am Schluß des Jahres 1846 unterdrückt; ihre Mitarbeiter wählten von da an zu ihrem Organ die „Conſtitutionelle Staatsbürgerzeitung“ bis im April 1848 die Vaterlandsblätter wieder auf-

Digitized by Google

erſtanden. Das letzte größere Werk, welches Blum ſchon als Buchhändler im Jahre 1847 unternahm, iſt das „Staatslexikon“, welches eine Menge Artikel aus ſeiner Feder enthält. Die Ereigniſſe des Jahres 1848 ſtörten das Unternehmen, Blum's Anweſenheit in Frankfurt machte ſeine Theilnahme an demſelben unmöglich, und ſo erſcheint es von Gleichgeſinnten vollendet, ein würdiges Denkmal ſeines Strebens.

Blum's Antheil an der deutſch-katholiſchen Bewegung.

Die Ausſtellung des heiligen Rockes zu Trier, welche Biſchof Arnoldi daſelbſt im Jahre 1844 zum Hohn ſeiner Zeit veranſtaltete, veranlaßte bekanntlich den berühmten Brief des damals ganz unbekannten katholiſchen Prieſters Joh. Ronge in Laurahütte, an den Biſchof Arnoldi. Dieſer Brief erſchien in den „Vaterlandsblättern“ und wurde in unzähligen Abdrücken bald in ganz Deutſchland verbreitet. Es iſt bekannt, daß dieſer Brief ſowie die gleichzeitige Losſagung des Prieſters Czerski zu Schneidemühl von der römiſchen Kirche Urſache wurde, daß ein Theil der Katholiken in den verſchiedenen Provinzen Deutſchlands aus der römiſchen Kirche ausſchied, und daß ſich deutſch-katholiſche Gemeinden bildeten.

Blum war Katholik und ſchloß ſich der wohl von ihm mit veranlaßten Bewegung auf das freudigſte und wirkſamſte an. Er war die Seele der Bewegung in Sachſen und noch darüber hinaus. Bald ſchaarten ſich Geſinnnungsgenoſſen um Blum, ſo daß ſich ſchon im Monat Februar 1845 eine kleine Gemeinde bildete, welche bald 500 Mitglieder zählte und nun regel-

Digitized by Google

mäßige Zuſammenkünfte hielt. Blum war in den Vorſtand gewählt und leitete das Ganze. Beſonderes Aufſehen machte die Rede, welche Blum in der erſten Verſammlung der deutſch-katholiſchen Gemeinde hielt. Nachdem er in großen geſchichtlichen Umriſſen den Gang des Chriſtenthums und der chriſtlichen Kirche gezeichnet hatte, wieß er auf die Entartung des Chriſtenthums in der katholiſchen Kirche hin, auf die ſchreienden Mißbräuche, wie die Ohrenbeichte, das Cölibat und anderes, und ſchloß mit den begeiſterten und begeiſternden Worten: „Ja meine verehrten Glaubensgenoſſen, jetzt werft das Joch ab, jetzt brechet die ſchmachvollen Ketten Roms, jetzt macht Euch frei. Fühlt an euer Herz und erkennt den Schlag der Weltgeſchichte, die Euch mahnt zu einer That! Unſer Vaterland, die ganze gebildete Welt ſieht auf uns und erwartet unſern Entſchluß. Wir können, wir müſſen ein großes Beiſpiel geben. Einſt war unſer Sachſen die Wiege einer Kirchenverbeſſerung, an welche ſich durch Roms Umtriebe Krieg, Verwüſtung, Blutvergießen und Entſetzen aller Art knüpften, laßt es die Wiege einer zweiten Verbeſſerung ſein, die Frieden und Einigkeit wiederherſtellt für die Ewigkeit. Unter einer freien Verfaſſung, einer erleuchteten freiſinnigen, jedem Fortſchritt freundlichen Regierung können wir uns befreien. O, zögern wir nicht, denn unſer Entſchluß wirkt auf die ganze gebildete Welt. Machen wir die Bruderliebe, welche der Bildung der Zeit und unſern Gefühlen entſpricht, endlich zur Wahrheit. Rom hat ſie auf der Zunge aber Fluch im Herzen! — Ich habe geſprochen nach meiner Ueberzeugung, wer es anders weiß, der rede!“

Von nun an wirkte er unabläſſig für die Sache des Deutſch-Katholicismus durch Wort und Schrift. Namentlich waren die Vaterlandsblätter das Organ, welches Blum benutzte,

Digitized by Google

um neue Anhänger und Freunde für die hochwichtige Sache zu gewinnen. Wir erinnern hier nur an zwei Artikel, welche zu ihrer Zeit ungemeines Aufſehen machten: „Der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß“ und „Die Wunder des heiligen Rockes.“ In dem letzteren Artikel ſprach er es namentlich wiederholt mit Entſchiedenheit aus, was man erſtreben ſolle, nämlich: „Trennung von Rom! Aufhebung der Ohrenbeichte und des Cölibates! Eine deutſch-katholiſche Kirche.“

Das Concil der Deutſch-Katholiken in Leipzig, Oſtern 1845, war ebenfalls zum großen Theil Blum's Werk; ſeiner Umſicht, ſeiner raſtloſen Thätigkeit gelang es, jede Zerſplitterung zu verhüten. Man vergleiche darüber die von Blum und Wigard herausgegebene Schrift: „Die erſte allgemeine Kirchenverſammlung der deutſch-katholiſchen Kirche. Leipzig. 1845“. Es war nothwendig, daß Blum, der bald als das Haupt der Gemeinden angeſehen wurde, viele Reiſen machen mußte. Auf denſelben erwarb er ſich durch ſeine Reden und Anſprachen eine Menge Freunde und Anhänger. Blum wurde der Hauptträger der Ideen, welche den Deutſch-Katholicismus hervorriefen. Natürlich konnte die Verbreitung des Deutſch-Katholicismus, als der religiöſen und kirchlichen Freiheit, nicht ohne Verbindung mit der Idee der bürgerlichen Freiheit bleiben. Beide gingen Hand in Hand, breiteten ſich aus und gewannen allerwärts ihre Freunde. Namentlich aber trug die deutſch-katholiſche Bewegung dazu bei, daß Blum dem Volke in allen ſeinen Kreiſen und verſchiedenen Abſtufungen bekannt wurde, daß er bald vom Volke geliebt, geachtet und geehrt wurde.

Wie Blum über dieſe Bewegung dachte und fühlte, er-

Digitized by Google

hellt auf eine ausgezeichnete Weiſe aus den Worten, die er am Grabe des erſten geſtorbenen Mitgliedes der neuen Gemeinde, des Joſeph Della Porta, ſprach. Er ſchloß ſeine erhebende Anſprache mit den Worten:

„Und ſo ſenken wir Deine Hülle denn in die mütterliche Erde, geliebter Geſchiedener, während Dein Geiſt weilt in jenen Räumen, wo der Sieg unſerer Sache entſchieden, die Reinheit und Nothwendigkeit unſeres Strebens anerkannt iſt. Dein Loos iſt beklagenswerth, weil Du ſchiedeſt von allen Freuden der Erde im blühendſten Mannesalter, im ungeſchwächteſten Anſpruch auf ihren Genuß; aber es iſt auch neidenswerth, weil Du das erſte ſchöne Morgenroth einer jungen Zeit ungetrübt geſehen, Dich erfreut an den Knospen, die ihr erſter ſchöpferiſcher Frühlingshauch hervorgelockt, aber die Stürme nicht erlebteſt, die möglicher Weiſe die junge Pflanze bedrohen können. Nach jahrelanger Entbehrung hat Dich der Genuß des heiligen Liebesmahles erquickt und geſtärkt, der Gottesdienſt in der Sprache des Landes, das Dir zur zweiten Heimath geworden, Dich erhoben und erbaut, und mit Entzücken haſt Du auf dem harten Krankenlager, auf dem Bette des Todes, Dich erinnert an dieſe chriſtliche Tröſtung, und damit ein ſprechendes Zeugniß abgelegt für unſeren Glauben und unſere Gottesverehrung. Schlicht und prunklos, wie Du gelebt, iſt Dein Grab, aber doch ſchmückt dasſelbe der ſchönſte Kranz: ein Kranz von Männerherzen, voll chriſtlicher Liebe und brüderlicher Theilnahme. Und an Deinem Grabe flammt in unſeren Herzen auf's Neue der Entſchluß, der Sache, der Du Deine letzten Lebenstage geweiht, treu zu ſein bis zum Grabe, ihr alle Kräfte der Seele und des Leibes zu widmen, und ſie durch alle Stürme, Anfechtungen und Gefahren, die ihr drohen können, hindurch zu führen zum ſichern Siege. Das walte Gott! Amen."

Digitized by Google

Dieſes war die Art und Weiſe, wie ſich Blum ausſprach, und ſo gewann er die Herzen von Tauſenden. Die angeführten Worte geben zugleich Zeugniß, wie hoch, wie heilig ihm die Sache des Deutſch-Katholicismus ſtand und widerlegen am triftigſten die Schmähungen, mit welchen der edle Kämpfer von Rom's Freunden bald bedeckt wurde.

Robert Blum der Volksmann.

So ſehr auch Blum bisher durch Schrift und Wort, namentlich durch ſeine Reiſen in Sachen der deutſch-katholiſchen Angelegenheit bekannt worden war, ſo ſehr auch bereits Viele in allen Gauen des deutſchen Vaterlandes den wackern Vorkämpfer für Licht und Freiheit, für des Volkes Glück und Wohl ſchätzten und liebten, ſo fehlte doch noch eine äußere That, um ihm den Stempel des Volksmannes aufzudrücken. Auch ſie ſollte in ſeinem an wichtigen und unvorbereiteten Ereigniſſen ſo reichen Leben nicht fehlen.

Die Entſtehung des Deutſch-Katholicismus, gegen Ende des Jahres 1844, hatte auch in der proteſtantiſchen Kirche ein regeres Leben hervorgerufen. Beſonders war dieſes unter den „proteſtantiſchen Freunden" erwacht, einer Geſellſchaft von Männern, welche, anfangs von Geiſtlichen in dem Herzogthum Sachſen gebildet, den Zweck hatte, die wahre Fortbildung des Gottesreiches zu fördern. Durch Wort, in Verſammlungen und durch Schriften wirkten ſie in Ruhe und Friede. Auch in Sachſen hatten die proteſtantiſchen Freunde Anklang gefunden, beſonders nach der denkwürdigen, von Tauſenden aus allen Gegenden Deutſchlands beſuchten Pfingſtverſammlung zu Köthen, 1845. Die Hauptführer der proteſtantiſchen

Digitized by Google

Freunde waren der Pfarrer Uhlig in Pömmelte und der Prediger Wislicenus in Halle. Schon hatte in Preußen die Staatsgewalt dieſe kirchliche Bewegung übel vermerkt, und Wislicenus zur Verantwortung gezogen. Als nach der Pfingſtverſammlung auch in Sachſen, namentlich in Leipzig, die proteſtantiſchen Freunde Verſammlungen hielten, wurden dieſe durch das Miniſterium am 17. Juli 1845 verboten, „weil darin die augsburgiſche Confeſſion in Frage gezogen werde.“ Das Verbot machte einen übeln Eindruck im Lande. Man fühlte, daß man das Verſammlungsrecht nicht habe; man fühlte bald auch, daß man keine freie Preſſe habe; die Cenſur wurde mit größter Härte und Willkür gehandhabt. Man ſprach von Unterdrückung, von Verfolgung, von jeſuitiſchen Umtrieben, die Einweihung der katholiſchen Kirche in Annaberg war noch in gutem Andenken — kurz es lag eine Gewitterſchwüle auf dem Lande, die ſich irgendwie entladen wollte und mußte.

Dieſes geſchah am 12. Auguſt 1845 in Leipzig. Es würde zu weit führen, in das Einzelne des Vorfalles hier einzugehen, daher geben wir nur die Umriſſe. Am 12. Auguſt traf Prinz Johann in Leipzig ein, um als Chef der Communalgarde Revue über dieſelbe abzuhalten. Ein Theil des Volkes hatte die angeblichen religiöſen und politiſchen Privatanſichten des Prinzen mit den jüngſten Ereigniſſen, jenen Verboten und Unterdrückungsmaßregeln, in Verbindung gebracht. Der Prinz wurde auf dem Exerzierplatze der Communalgarde kalt, und zum Theil mit Hohn begrüßt. Am Abend ward dem Prinzen wie gewöhnlich ein Zapfenſtreich gebracht, bei dem ſich das ſchon aufgeregte Volk ſehr zahlreich einfand. Der Platz vor dem Hotel de Pruſſe, wo der Prinz wohnte, füllte ſich gegen 8 Uhr immer mehr mit Menſchen, die bald in Schreien und Toben ausbrachen, endlich aber den Geſang: „Eine feſte Burg“ 2c. an=

Digitized by Google

ſtimmten. Nach Beendigung einiger Verſe warf man Steine nach dem Hotel, die einige Fenſter zertrümmerten, ohne daß irgend Jemand dem Unfuge geſteuert hätte.

Der Prinz ſaß im Gartenſalon an der Tafel mit den Behörden der Stadt, ohne Grund und Umfang des Scandales zu erfahren. Nach Aufhebung der Tafel, halb 10 Uhr, wird ein Hauptmann der Kommunalgarde nach dem Wachcommando geſchickt. Seine Zurückkunft verzögert ſich und man requirirt das Militär. Bald kamen die Schützen mit geladenen Gewehren und räumten den Platz vor dem Hotel, als eben auch das Wachkommando der Kommunalgarde eintraf. Dieſe wurde aber als nun unnöthig auf die Seite geſchoben und man ließ auf die entfernt ſtehende, ſchon im Abziehen begriffene Menge von verſchiedenen Seiten Feuer geben. Zwölf Opfer dieſer Maßregel fielen; die Entrüſtung und Wuth des Volkes war grenzenlos und äußerte ſich auch am Morgen bei der Abreiſe des Prinzen. Noch gährte es aber fort; am 13. Auguſt fand eine Volksverſammlung im Schützenhauſe ſtatt, welche den Zweck hatte, zu berathen, was in der Sache zu thun ſei. Schon gingen die Anſichten der Sprecher aus einander; ſchon wuchs die Aufregung der Menge in drohender Weiſe, als Blum, von einer Reiſe nach Dresden zurückgekehrt, erſchien und mit Jubel empfangen wurde. Sofort nahm er die Leitung der Angelegenheit in die Hand und machte das Volk auf das aufmerkſam, was vor Allem Noth thue: „den Boden des Geſetzes nicht zu verlaſſen.“ Jn langem Zuge führte er die Verſammlung vor das Rathhaus, begab ſich mit einer Deputation zu dem verſammelten Rath und trug hier die Wünſche des Volkes vor, deren Gewährung er bald von dem Balkon des Rathhauſes der harrenden Menge verkündigte. Dieſe zerſtreute ſich hierauf in Frieden, und die Ruhe der Stadt, die ſo ſehr bedroht war,

Digitized by Google

wurde durch die Thätigkeit Blum's erhalten. Blum leitete am andern Tage die Anordnungen über das feierliche Begräbniß der Gefallenen und ſuchte überall Ruhe zu erhalten, was ihm auch gelang. Ergreifende Worte ſprach er an den Särgen der Gebliebenen, deren Tod er ungeſcheut einen „Mord" nannte. Gegen ihn und andre Redner wurde ſpäter eine Unterſuchung eingeleitet, die ſich aber mit einigen „Erörterungen" ruhig in dem Sande verlief.

Gewonnen aber hatte Blum durch ſeine That ungemein in dem Vertrauen und in der Zuneigung ſeiner Mitbürger. Nun war er der Mann des Volkes geworden, ſeine Gewalt über daſſelbe war anerkannt. Man ſuchte dieſe Gefühle auch zu bethätigen. Am Geburtstage Blum's, den 10. November, überreichte ihm eine Anzahl Bürger eine Dankadreſſe mit zahlreichen Unterſchriften bedeckt; ſie war ſinnreich mit den Farben des Landes geſchmückt und lautete:

Verehrter Mitbürger.

Die unterzeichneten Bewohner Leipzigs ſprechen ihren Dank aus für Ihre unermüdlichen Beſtrebungen zur Wahrung der verfaſſungsmäßigen Ordnung und zur Heilighaltung des Geſetzes, welche in den Tagen des 13., 14. und 15. Auguſt dieſes Jahres durch die Ereigniſſe des 12. deſſelben Monats bedroht wurden. Sie haben, treu Ihrer Bürgerpflicht, die aufgeregten Tauſende ermahnt: nicht zu verlaſſen den Boden des Geſetzes und mit Vertrauen auf die Behörden zu blicken, die unſern gerechten Beſchwerden Abhülfe herbeiführen würden. Sie haben durch Ihre Worte den ſtürmiſchen Ausbrüchen die Gemüther geſteuert. Wir danken Ihnen dafür.

Leipzig, den 10. November 1845.

Digitized by Google

Das Vertrauen und der Dank, welchen Blum ſich erworben hatte, zeigte ſich auf eine glänzende Weiſe, als man ihn am Ende des Jahres mit einer noch nicht dageweſenen Stimmenmehrheit in das Collegium der Stadtverordneten wählte. — Blum's Wirkſamkeit als Volksmann und Volksredner dauerte fort. Anfangs wurden die Verſammlungen im Schützenhauſe fortgeſetzt, welche Blum leitete, bis ſie verboten wurden. Als Erſatz dafür gründete Blum einen „rhetoriſchen- oder Redeübungsverein," in welchem die Ideen des Fortſchrittes und der Neuzeit gepflegt wurden. In dieſer Thätigkeit wirkte Blum in den Jahren 1846 und 1847 fort, in welchem letzteren er ſeine ihn mannichfach beengende Stellung verließ, und, wie bereits erwähnt, mit ſeinem Freunde, dem Buchhändler R. Frieſe, eine eigene Buchhandlung gründete. Seine literariſche und ſchriftſtelleriſche Thätigkeit that ſich hauptſächlich in Aufſätzen der „Staatsbürgerzeitung" und in Schriften den Deutſch-Katholicismus betreffend, kund. Der Saame, welchen er und ihm Gleichgeſinnte ſeit Jahren ausgeſtreut hatten, war aufgegangen; es bedurfte nur eines äußeren Ereigniſſes, um das deutſche Volk ſich erheben zu ſehen. Dieſes trat ein durch den plötzlichen Sturz des franzöſiſchen Königsthrones; das Jahr 1848 war erſchienen.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Robert Blum's letztes Lebensjahr,

1848.

„Vor ein und vierzig Jahren war's, da hat mit Macht geſchrieen
Ein ſiebentägig Kölner Kind auf ſeiner Mutter Knieen
Acht Tage ſind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im Sande —
Heut ſcholl ihm Neukomm's Requiem zu Köln am Rheinesſtrande."

Freiligrath,
am 16. November 1848

Geſchichtliche Einleitung.

Bevor wir Robert Blum in das Jahr 1848 begleiten, dürfte es nicht unangemeſſen erſcheinen, einige Blicke in die Geſchichte unſers deutſchen Vaterlandes zu werfen, um den rechten Standpunkt zu gewinnen, von dem allein die Begebenheiten des Jahres 1848 richtig zu beurtheilen ſind.

Schon vor ſeiner Auflöſung im Jahre 1806 hatte das deutſche Reich innere Einheit und äußere Kraft verloren, indem einige ſeiner Fürſten bedeutende Macht zu erlangen gewußt hatten, wie Preußen, und der That nach ſchon ſelbſtſtändig, abgeſondert von Kaiſer und Reich daſtanden. Als nun die Auflöſung des Reichs im Jahre 1806 erfolgt war, gelangten die einzelnen Fürſten mit Hülfe Napoleons durch den Rheinbund

Digitized by Google

zur vollen Souverainetät, die früher nur der Kaiſer beſeſſen hatte. Deutſchland hatte nun eine große Menge ſelbſtſtändiger Herrſcher, war im Innern zerriſſen, und nach Außen machtlos. So lange Napoleon die Oberherrſchaft über Europa führte, war an eine Wiederherſtellung Deutſchlands nicht zu denken. Aber nach Napoleons Fall erwartete man eine ſolche von dem Wiener Congreß. Ganz Deutſchland ſehnte ſich wieder nach einem Herrn, nach Einheit, Freiheit und Kraft, nach Wiederherſtellung des Kaiſerreiches. In dieſem Falle hätten aber die einzelnen Fürſten einen großen Theil ihrer Selbſtſtändigkeit, Souverainetät, hingeben und auf den Kaiſer übertragen müſſen. Das wollten ſie aber nicht, deshalb ſchuf man auf dem Wiener Congreß einen Bundesſtaat, beſtätigte ihn durch eine Bundesacte, und ließ ihn regieren durch den Bundestag zu Frankfurt am Main. Das unglückliche Deutſchland beſtand nun aus mehr als 34 Theilen und hatte eben ſo viel *ſelbſtſtändige* Fürſten zu ernähren, die im Ganzen aber doch wieder von der Politik und dem Willen Oeſterreichs und Preußens, als den Hauptſtaaten, abhängig waren.

Bald zeigte ſich Unwille im Volke und einige Jahre nach dem Wiener Congreß (1816 — 20) entſtanden Verbindungen, welche mehr oder weniger den Zweck hatten, Deutſchlands Einheit und Freiheit wieder herzuſtellen. Die nächſte Folge davon waren „die Beſchlüſſe der Karlsbader Miniſterconferenzen“ (Juli 1819), durch welche ein bedeutender Theil der beſtehenden Volksrechte und Freiheiten aufgehoben wurde. Die Aufregung dauerte fort, wenn auch im Stillen, und wurde noch vermehrt durch die noch drückenderen geheimen Wiener Conferenzbeſchlüſſe (1834). Inzwiſchen hatte das Jahr 1830 einigen Staaten wenigſtens eine Verfaſſung und Volksvertretung gebracht.

Digitized by Google

Die Bemühungen der wahren Freunde des Vaterlandes nach Erringung der erſten und heiligſten Volksrechte ruhten nicht. Immer reifer wurde die politiſche Bildung; immer ſchwerer das Joch, welches Metternich über Deutſchland gelegt hatte. Denn Oeſterreichs und Preußens Politik war es, unter welcher Deutſchlands Völker und Fürſten ſeufzen mußten, und Beider Fluch laſtete ſchon längſt auf dem Bundestage, dem Vollſtrecker des Metternichſchen Willens.

Jetzt geſchah, im Februar 1848, das Unerhörte in Frankreich. In wenig Stunden war der Königsthron umgeſtürzt und der Freiſtaat errichtet. In Deutſchland zündete der Funke der Freiheitsbegeiſterung, eine Erhebung des Volkes fand ſtatt, wie ſie noch nicht dageweſen. Der Bundestag fühlte die Gefahr und erließ am 1. März eine Anſprache an das deutſche Volk — die erſte ſeit dreißig Jahren! Zu Aller Erſtaunen ward am 5. März die Cenſur aufgehoben, und bald wehten von dem Verſammlungshauſe des Bundestags in Frankfurt die deutſchen Farben, dieſelben, welche ſo viele Unſchuldige in das Verderben und in jahrelangen Kerker gebracht hatten. Das Volk nahm jetzt dieſe Zeichen der Angſt und Rathloſigkeit mit Hohn und Verachtung auf; es erhob ſich gegen ſeine Fürſten und verlangte Abhilfe der Uebelſtände. „Doch blieb es ehrfurchtsvoll vor den Thronen ſtehen.“ In vielen Ländern wurden ſofort freiſinnige Miniſter berufen, in Süddeutſchland fanden ſich eine Anzahl Männer zuſammen, welche im Auftrage des Volkes in Frankfurt das „Vorparlament“ bildeten, bis die Fürſten ihre Einwilligung zu einer allgemeinen conſtituirenden (verfaſſunggebenden) Nationalverſammlung gaben, welche am 18. Mai eröffnet wurde. Ihre Wirkſamkeit können wir als bekannt vorausſetzen, und wenden uns daher zu der Thätigkeit, welche Blum dieſen außerordentlichen Ereigniſſen gegenüber entfaltete.

Digitized by Google

Robert Blum's Wirken bei der Volkserhebung im Jahre 1848.

Die erſchütternden Ereigniſſe der erſten Monate des Jahres 1848 konnten auch an Sachſen nicht ſpurlos vorübergehen. Noch im Februar richtete eine Anzahl Buchhändler ein Geſuch an die Regierung um Aufhebung der Cenſur. Dieſem Schritte folgte bald ein amtlicher von Seiten des Rathes und der Stadtverordneten, welche am 1. März eine Deputation an den König ſchickten, um ihm die Wünſche des Volkes vorzutragen. Die Antwort war eine abſchlägliche, welche die Deputation am 3. März Abends zurückbrachte. Tauſende ſtanden am Bahnhofe, um die Deputation zu erwarten, deren Antwort man dort nicht vernehmen konnte. Die Menge rief nach Blum, welcher die Schaar zum Markte geleitete, wo er vom Rathhausbalcon die Antwort des Königs mittheilte. Als große Aufregung ſich zeigte, erklärte er dem Volke, daß es ſeine Vorwürfe weniger auf den Fürſten, als auf ſeine Räthe werfen müſſe, und er werde am andern Tage bei den Stadtverordneten den Antrag ſtellen, den König um Entlaſſung ſeiner Miniſter zu erſuchen. Das freie, offne Wort beruhigte die Menge und der Friede der Stadt blieb ungeſtört. Blum war nun unermüdet thätig, in Leipzig wie anderwärts, um die Errungenſchaften des März herbeiführen zu helfen. In der Mitte dieſes Monats trat das volksfeindliche Miniſterium ab. Die Stadt Zwickau ertheilte Blum das Ehrenbürgerrecht und ſchickte ihn als Deputirten zum Vorparlament nach Frankfurt. Durch Wort und Schrift ſuchte er Aufklärung über die Gegenwart im Volke zu verbreiten. Namentlich wendete er ſich in ſei-

nen Anſprachen an die Soldaten, um ſie zum Bewußtſein ihrer Würde als Menſchen und Staatsbürger zu bringen. Am 6. März rief er ihnen in einer Verſammlung im Schützenhauſe zu: „Du, indem Du Dein Commisbrot ſcheinbar ruhig verzehrſt, ſeufzeſt, wenn Du an Deinen Pflug denkſt, an Deine Mutter, die Du am verwaiſten Pflug zurückgelaſſen haſt, denn Dein Arm fehlt und die Wirthſchaft geht zurück, aber ſie iſt dennoch mit Steuern überlaſtet, die Deine armen Aeltern bezahlen müſſen, damit Du und Deine Genoſſen die paar Pfennige bekommen könnet, bei denen Ihr noch dazu darbt. Und die Deinen ſind dahin gekommen, daß ſie Dir nicht einmal die Unterſtützung geben können, die Du bedarfſt in Deinem Verhältniß. Wir müſſen ihm ſagen: In dem Augenblicke, wo ſich Deine Brüder, wo ſich Deine Umgebung erhebt gegen einen Druck, den ſie nicht mehr ertragen kann — da wirſt auch Du frei, da wirſt Du ein Menſch aus einem Soldaten, da wirſt Du ein Bürger, der mit genießen kann.“ Er wies nun hin auf die Wehrpflicht und Volksbewaffnung und das Aufhören der Soldateska. „Dann,“ ſchloß er, „geben Dir nicht Laune und Gunſt Deine Obern, ſondern Deine freie Wahl ſucht ſie; nicht der Adel beſtimmt ihre Stellung, ſondern das Verdienſt; Du biſt nicht ihr Sclave, den ſie mißhandeln, Du biſt ihres Gleichen, biſt ihr Waffenbruder, kannſt jeden Augenblick daſſelbe werden, wenn Du es verdienſt.“

Auch war Blum mit ſehr thätig bei der Gründung von Vaterlandsvereinen, welche ſich über das ganze Land ausbreiten ſollten. Es erging deshalb ein Aufruf von ihm, an das geſammte Volk, am 28. März. In demſelben hieß es: „Das alte Deutſchland, wie es die volksfeindliche Politik der Wiener Fürſtencongreſſe gebar, iſt glücklich aus den Fugen gegangen. Es gilt den Aufbau einer neuen, einer ver-

Digitized by Google

nünftigen Ordnung der Dinge." *) Dieſer Thätigkeit entriß ihn die Wahl zum Vorparlament, welches am 31. März ſeine Berathungen eröffnete. Hier trat er unter die damals gefeiertſten Männer ein; wir nennen nur Mittermeier, Dahlmann, v. Itzſtein, Jordan aus Marburg, H. Simon, Welcker aus Heidelberg, Gervinus, v. Gagern aus Darmſtadt ꝛc. Bald erkannte man hier Blum's Talente und Kräfte und wies ihm die gebührende Stellung in der Reihe der Vaterlandsfreunde an. Als ſich das Vorparlement wieder auflöſte, ließ es den „Funfziger Ausſchuß" zurück, in welchen Blum mit gewählt ward. Er ſollte bis zur Eröffnung der Nationalverſammlung beiſammen bleiben und die Leitung der Dinge übernehmen. Bald erwarb ſich Blum hier Vertrauen und wurde als Mitglied zu wichtigen Commiſſionen und Sendungen erwählt. Auf einer derſelben ſah er auch ſeine Vaterſtadt Köln wieder, wo Freude und Jubel den Gefeierten empfing. Von Deutſchland gekannt und geehrt, vom Volke geliebt und geachtet, betrat Blum den heimathlichen Boden wieder, den er 16 Jahre vorher verlaſſen hatte, um — Theaterdiener in Leipzig zu werden. Am 17. Mai wurde die Nationalverſammlung eröffnet, in welche Blum als Abgeordneter der Stadt Leipzig eintrat.

Robert Blum als Reichstagsabgeordneter.

Die Wirkſamkeit der Nationalverſammlung iſt dem deutſchen Volke, alſo auch unſern Leſern, zur Gnüge bekannt. Sie leiſtete auch nicht im Entfernteſten das, was das Volk mit Recht von ihr erwartete. Die Fürſten und ihre Anhänger waren aus dem Taumel erwacht, in welchen ſie die Märzrevolution geworfen hatte. Sie ſuchten um jeden Preis das wieder zu erhalten, was ſie

*) Einen Nachtrag hierzu ſ. am Schluße des Buches.

Digitized by Google

dem Volke bewilligt hatten, wenigſtens aber allen weiteren Zugeſtändniſſen vorzubeugen. Fürſtendiener und Volksfeinde gab es leider genug in der Nationalverſammlung; ſie ſaßen auf der Rechten, während die Freunde des Volkes die Linke bildeten. An ſie ſchloß ſich Blum an. Wie ein Prophet hat Blum der Verſammlung oft ihr Geſchick vorausgeſagt, wenn ſie ſich von dem Auftrage des Volkes entfernte. Es iſt Alles, Alles eingetroffen, was ſein ſcharfes Auge kommen ſah, und die Verſammlung, auf welche Deutſchland ſeine Hoffnung ſetzte, iſt nach Jahresfriſt auf die ſchmachvollſte Weiſe zerſtoben. Ueber die Stimmung und Anſichten, die er ſchon bald nach Beginn des Parlaments hatte, geben uns zwei Briefe Auskunft, die wir hier folgen laſſen.

„Sie haben gewiß, geehrter Freund, ſchon lange auf einen Brief von mir gewartet und ſich gewundert, daß ich gar nicht ſchreibe. Allein ich kann Ihnen verſichern, man iſt hier ſo überhäuft mit Arbeiten, wie mit Geſellſchaften, daß man kaum zu Athem kommt; man verſchiebt von Tage zu Tage, was man nicht gerade thun muß, und ſo kommt man in den Rückſtand, ohne ſich wieder herauswickeln zu können. Auch giebt es wenig mitzutheilen, was nicht in den Zeitungen ſtände, die Ihnen über unſer Thun berichten. Was es ſonſt giebt, iſt nicht gerade erfreulich. Der Rückſchritt macht überall Fortſchritte und der Fortſchritt Rückſchritte; man glaubt in dem Kreiſe der Gewöhnlichkeit Alles in's Gleiß bringen zu können und vergißt, daß man ſich mitten in einer Revolution befindet, die man entweder durchmachen muß, oder ſie ſchlägt völlig in die alten Zuſtände wieder um. Es iſt gebieteriſch nothwendig, daß alle Männer, welche es mit dem Vaterlande wohl meinen und den jetzigen herrlichen Aufſchwung nicht fruchtlos ſchwinden ſehen wollen, auf der Hut ſein und wachen müſſen über die Dinge,

die da kommen ſollen, wenn wir ſie nicht abhalten. Die Zuſammenſetzung der Nationalverſammlung verſpricht nicht viel; an vielen Orten haben die Pfaffen, und an anderen noch weit mehr die Reactionaire geſiegt. Am Rheine überall ſind beide Parteien verbunden, und es würde von dort wahrſcheinlich gar kein freiſinniger Mann gekommen ſein, wenn nicht zugleich für Berlin und Frankfurt gewählt wurde; die Rückſchrittsmänner aber halten das Preußenthum für mächtiger und wichtiger, als das Deutſchthum, und wenden deshalb ihre Kraft mehr an, ihre Leute nach Berlin durchzubringen. Allein eine freiſinnige Mehrheit iſt hier doch nicht zu hoffen und wir werden eine wenig lohnende Arbeit haben ꝛc. —"

Frankfurt, am 11. Mai 1848.

An die Leipziger Garniſon.

„Lieben Freunde und bewaffnete Mitbürger.

Für den Mann, welcher ſein Leben und ſeine Kraft redlich dem Vaterlande im Dienſte der Freiheit weiht, giebt es keinen ſchöneren Lohn und keine beſſere Ermunterung, als wenn er ſein Wollen und Thun vom Volke verſtanden und anerkannt ſieht. Auch ihr, lieben Mitbürger, ſeid jetzt ein Theil des Volkes geworden, ein Theil, der bis jetzt leider am meiſten zurückgeſetzt war, der ſogar oft als ein volks- und freiheitsfeindlicher betrachtet werden mußte, weil die Tyrannei ihm dieſe Stellung gegeben hatte. Iſt nun die Verſöhnung zwiſchen Staat und Bürger eine ſchöne Erſcheinung, reichen wir Euch über dem Grabe unſeres gemeinſchaftlichen Feindes um ſo freudiger und herzlicher die Hand, je weiter wir von einander getrennt wurden, ſo iſt es mir beſonders erhebend, daß Ihr meinem Thun Aufmerkſamkeit ſchenkt, und mich mit Eurer Zu-

Digitized by Google

ſtimmung erfreut. — Ja, lieben Freunde, Ihr habt vollkommen Recht, wenn Ihr ſagt, unſre Sache iſt eine gemeinſame, unſer Aller Wohl wird mit einander berathen und mit einander entſchieden. Deshalb müſſen wir uns denn auch die Hand reichen und gemeinſam wandern und handeln, daß unſer Werk gedeihe. Wenn wir ein mündiges, freies Vaterland haben, dann können wir kein unmündiges und unfreies Heer mehr brauchen. Ueberzeugung und Vaterlandsliebe müſſen beim Soldaten an die Stelle des knechtiſchen Gehorſams treten; nur das Verdienſt darf den Befehl ſichern und über dieſes Verdienſt muß der freie Soldat ſelbſt urtheilen durch freie Wahl ſeiner Vorgeſetzten. Das Waffenhandwerk muß keine Laſt, ſondern eine ſchöne Pflicht ſein, die Jeder erfüllen muß, ſo daß nicht wie jetzt der Arme allein ſeinen Arm der Vertheidigung des Vaterlandes weiht, während der Reiche ſich loskauft. Dann werden ſo viele Wochen hinreichen, das Dienſtliche zu lernen, als jetzt Jahre dazu unnöthig verwendet werden, und Niemandem wird die ſchönſte Zeit ſeines Lebens für ſeinen Beruf entzogen werden. Wenn Jeder Soldat iſt, wenn wir alle treue, gute Kameraden ſind im Krieg wie im Frieden, dann ſchwindet der letzte Mißton der Bewohner eines Landes, die Deutſchen aber ſind wirkliche Brüder. — Das Alles muß auf dem Wege des Geſetzes und vom Geſetz feſtgeſtellt werden, und ſo lange ein Gott die Kraft dazu verleiht, werde ich daran arbeiten, daß es geſchieht. — Erhaltet mir, liebe bewaffnete Mitbürger, bei dieſer Arbeit Euere Liebe und Theilnahme, und ſeid verſichert, daß ich dieſelbe ſtets zu verdienen ſtreben werde. Empfanget ſchließlich herzlichen Gruß von

Eurem treu ergebenen
Robert Blum.

Frankfurt, den 11. Mai 1848.

Digitized by Google

Doch kehren wir zu Blum's Wirkſamkeit als Reichstags=abgeordneter zurück. Wir können dieſe Wirkſamkeit nicht beſſer ſchildern, als wenn wir uns ſeiner eigenen Worte bedienen.

Nach monatelanger Abweſenheit von den Seinen kam Blum am 15. Auguſt 1848 auf einige Tage nach Leipzig. Sein Verhalten in der Paulskirche hatte inzwiſchen viel Anfechtung von den Parteien erlitten, welche ſich zum Unglück des Ganzen auch in Leipzig gebildet hatten. Am 16. Auguſt 1848 legte Blum im Schützenhauſe in einer Volksverſammlung vor Tauſenden einen Rechenſchaftsbericht ab, aus dem wir zur Beurtheilung ſeines Wirkens Folgendes entnehmen:

„Ich beginne damit, daß ich nach langer Abweſenheit einen Gruß an Sie richte, den Gruß, den man den Seinen bringt bei endlichem Wiederſehen. Denn was wäre unſer Sein und unſer Wirken, wenn wir uns nicht als eine Familie mit den Bürgern betrachten wollten, die wir zu vertreten die Ehre haben? — Eine gewaltige Zeit iſt in unſerm Vaterlande dahin gegangen, ſeit wir uns nicht geſehen. Ein Theil des ſächſiſchen Volkes hat mich geſendet zu dem Vorparlamente, in einer Zeit, die einzig in ihrer Art daſteht und noch unermeßlich iſt in ihren Folgen. Vom erſten Augenblicke an habe ich mir die Richtſchnur für mein Thun gezogen, die, wie ich meine, der Wichtigkeit der Aufgabe entſprach, und ich kann mir das Zeugniß geben, derſelben treu geblieben zu ſein. Dieſe Richtſchnur war nichts anderes, als eine Feſtſtellung und Sicherung der Rechte, die das deutſche Volk zwar im Sturme erobert, aber doch nicht ſo, wie in andern Ländern, mit dem Umſturz alles Beſtehenden. Groß ſtand es da in der Art und Weiſe, wie es die Revolution auf dem Wege des Geſetzes geltend zu machen ſuchte; auf dem Wege nicht des alten, ſondern des neuen Geſetzes, welches ſeine Vertreter, die es

Digitized by Google

direct ohne ängſtliche Formen gewählt, ſchaffen und feſtſtellen ſollen. In dieſem Geſetze ſehen meine Genoſſen und ich die Bürgſchaft der Einheit unſeres Vaterlandes, gegründet auf die einzig dauernde Grundlage der Freiheit, durch welche die Größe und Kraft eines Volkes allein wachſen und gedeihen kann. Nur durch die Freiheit glaubten wir die Einheit und mit ihr das Vertrauen, die Wiederkehr des Geſchäftsverkehres, der Arbeit und des Wohlſtandes herſtellen und ſo eine neue Ordnung an der Stelle des alten Zuſtandes gründen zu können.

Vom Vorparlamente wurde mir die Ehre zu Theil, in den Ausſchuß gewählt zu werden, welcher über die Ausführung der Beſchlüſſe deſſelben wachen, die allgemeinen Wahlen befördern und die baldigſte Berufung der conſtituirenden Verſammlung vermitteln ſollte. Dieſer Ausſchuß ſtellte ſich zur Aufgabe, mit gleicher Entſchiedenheit gegen die Reaction, wie gegen die Anarchie einzuſchreiten und iſt dieſer Aufgabe treu geblieben. Der Fünfziger-Ausſchuß hat mir die Ehre zu Theil werden laſſen, mich als Commiſſar nach Köln, Koblenz, Aachen ꝛc. zu ſchicken, mit andern Mitgliedern, wo ſchwere Gewaltthaten die Ruhe und den Verkehr ſtörten. Ich habe mich beſtrebt, nach Kräften die Einheit, das Recht, den Frieden zu befördern, und die, welche mich geſandt hatten, waren mit mir zufrieden.

In der Nationalverſammlung war es ebenfalls die früher angedeutete Richtſchnur, die meiner Freunde und mein Wirken beſtimmte: daß dieſes Jahrhunderte lang zerriſſene, zerſplitterte und dadurch tief geſunkene Deutſchland Eins werde; Eins auf der Grundlage der Freiheit, und daß des ſchwer gedrückten Volkes Laſt gemindert und gelindert würde. Und ich wiederhole, ich glaube nicht, daß wir in irgend einem Schritt von dieſem Pfade gewichen ſind.“

Blum gedachte nun in ſeiner Rede ſeiner Theilnahme an

Digitized by Google

der Herſtellung einer proviſoriſchen Centralgewalt mit einem unverantwortlichen Reichsverweſer. Bei den Verhandlungen in der Nationalverſammlung ſprach er mit feurigen Worten gegen dieſe Centralgewalt. Wir können nicht umhin, unſern Leſern dieſe Worte mitzutheilen, denn was in ihnen vorausgeſagt wurde, iſt in Erfüllung gegangen.

„Sie müſſen ſich das Organ ſchaffen, durch welches unſere Beſchlüſſe hinausgetragen werden in das Leben, durch welches ſie geſetzliche Geltung erhalten. Dieſes Organ zu ſchaffen iſt der Gegenſtand unſerer Verhandlung. Was wird dieſes Organ ſein? Bei dem erſten Anblicke deſſen, was wir bedürfen, eben nur das Organ, welches unſern Willen verkündet. Man ſagt uns, der Vollziehungsausſchuß, den eine Anzahl der Mitglieder (unter ihnen Blum) will, ſei eine republikaniſche Einrichtung. Wir wollen die Republik für den Geſammtſtaat, weil wir in republikaniſcher Form an der Spitze des Geſammtſtaates Sicherheit ſehen für die Freiheit jedes einzelnen Staates, ſeinen eigenen Willen auszuführen und zu erhalten, und weil wir zugleich dieſe Spitze nicht den Zielpunkt niedern Ehrgeizes ſein laſſen wollen. Schaffen Sie den Vollziehungsausſchuß, ſo ſind es nur die beſtehenden Regierungen, welche von demſelben die Beſchlüſſe der Nationalverſammlung empfangen und ihre Beſchlüſſe ausführen. Das Directorium, welches man vorgeſchlagen hat, ſichert Niemanden. Die angebliche Verantwortlichkeit iſt nur leere Phraſe. Und weil Sie keine Mittel haben, dieſe Gewalt in den Schranken zu halten, deshalb iſt es Despotie, die ſchrankenloſeſte Dictatur. Dürfen Sie ein ſolches Directorium ſchaffen? Haben Sie Auftrag dazu? Sie dürfen nicht verhandeln, Sie müſſen eher Ihr Mandat niederlegen, als ſich von der Aufgabe entfernen, die uns geworden iſt.“ Blum ſchloß dieſe tiefen Eindruck machende

und begeiſterte Rede mit den Worten: „Wollen Sie das Himmelsauge der Freiheit brechen ſehen, ſo ſchaffen Sie Ihre Dictatur.“

Kehren wir zu Blum's Berichterſtattung über ſein Wirken zurück. Er fährt fort:

„Soll ich ſchließlich noch darüber ſprechen, daß ich auf der Linken ſitze? Ihretwegen thue ich es nicht; es hieße Sie beleidigen; aber ich thue es, weil wir jetzt überall zum ganzen Volke ſprechen. Müßte ich doch meinem ganzen Leben und den Genoſſen meiner politiſchen Laufbahn treulos geworden ſein, wenn ich nicht auf der Linken ſäße. Ja, ich ſitze auf der Linken, wo, das ſage ich kühn, das Herz des Volkes, wo das Herz für das Volk ſchlägt. — Es iſt einem wahrlich nicht leicht gemacht, auf der Linken zu ſitzen; es gehört Stärke und Ueberzeugungstreue dazu, ſitzen zu bleiben. Es blühen daſelbſt keine Reichsminiſterien und keine Staats- und Unterſecretariate, auch keine Lorbeeren, ſondern eher Niederlagen, und dieſe dürfen nicht einmal den natürlichen Eindruck machen, daß ſie ermatten, ſondern ſie müſſen zu immer neuen Kämpfen anſpornen.“

„So alſo werde ich fortfahren, feſt hinblickend auf das Ziel, wie der Weiſe nach dem Sterne geblickt hat, der ihm das Heil der Welt zeigen ſollte. Ich werde feſt halten an der Einheit, die ruht auf der Freiheit, an der einzig haltbaren Grundlage, und an der Beförderung des Volkswohls. Und ſo ſcheide ich von Ihnen, geehrte Mitbürger, mit der offenen Darlegung meines Bekenntniſſes und mit der heiligſten Verſicherung, das Wohl des Volkes, die Freiheit und Einheit des Vaterlandes zu vertreten nach Kräften und, wenn es die Zeit erfordert, freudig Gut und Blut dafür aufzuopfern.“

Mit lautem Beifall wurde Blum's Rede gelohnt; einige Tage darauf nahm er an einigen großen Volksverſammlungen

Digitized by Google

Theil, welche in der Nähe von Leipzig abgehalten wurden, und reiſete bald darauf nach Frankfurt zurück.

Die Verhältniſſe daſelbſt wurden immer verwickelter; der Waffenſtillſtand zu Malmö (26. Auguſt) empörte Viele; die darauf folgenden blutigen Ereigniſſe in Frankfurt (19. September) trugen nicht dazu bei, die Gemüther aufzurichten und zu erfreuen. In ſeinem letzten Brief aus Frankfurt an ſeine Gattin (September) gab Blum Zeugniß davon. „Wie es uns hier geht, ſoll ich Dir ſchreiben? — In der Nationalverſammlung verfolgt uns Bosheit; vom Volke in die traurigſte Stellung gebracht aus Unverſtand, von den Demokraten angefeindet und geächtet ſtehen wir iſolirter als jemals und haben vor- wie rückwärts keine Hoffnung. Die Zerſplitterung Deutſchlands hat nicht blos Staaten und Stämme aus einander geriſſen, ſie frißt wie ein böſes Geſchwür an einzelnen Menſchen und trennt ſie von ihren Genoſſen, von aller nothwendigen Gemeinſamkeit. Die letzten Wochen ſind Kräfte vergeudet und thörichterweiſe vernichtet worden, die bei weiſer Zuſammenhaltung und ſorgſamer Verwendung hingereicht hätten, das Schickſal Deutſchlands vollſtändig umzugeſtalten. Nie bin ich ſo lebens- und wirkensmüde geweſen, wie jetzt. Wäre es nicht eine Schande, ſich im Unglück von den Kampfgenoſſen zu trennen, ich würde zuſammenraffen, was ich allenfalls habe und entweder auswandern, oder in irgend einem ſtillen, friedlichen Thale Süddeutſchlands eine Mühle oder dergleichen kaufen und nie wieder in die Welt zurückkehren, ſondern theilnahmlos aus der Ferne ihr Treiben betrachten. Nicht weil ich muthlos bin und am endlichen Siege der Vernunft zweifle, ſondern weil ich wirklich müde bin, völlig abgerungen in dieſer Siſyphusarbeit, die ewig ſich erneuert und kaum einen Erfolg zeigt. — Indeß es muß ausgehalten ſein, und da einmal nach dem Na-

turgeſetz die Revolutionen ihre Kinder verzehren, ſo mag es ruhig dieſem Hungermomente entgegen gehen." — In gleicher Weiſe ſpricht er ſich in einem anderen Schreiben an einen Freund kurz vor ſeiner Abreiſe nach Wien aus: „Wenn das „Volk" uns nicht mehr ertragen kann, wohl, ſo können wir gehen, oder auch ſterben; aber das kann doch auf eine verſtändige Weiſe geſchehen, nicht indem wir gezwungen werden, eine fanatiſche Tollheit für Volkswillen anzuerkennen. — Neues weiß ich Ihnen nicht mitzutheilen, denn Sie leſen unſer Elend tagtäglich in den Zeitungen; aber wie groß daſſelbe auch iſt, ſo lange der liebe Gott mich nicht mit Wahnſinn ſtraft, gehe ich zur Rechten nicht, ſondern halte treu aus mit den Genoſſen, die ſich jetzt nach zwei Seiten wahren müſſen."

So trübe und ahnungsvoll war die Stimmung des wackern Volksvertreters, als die Nachricht von der neuen Erhebung Wiens nach Frankfurt kam. Blum und ſeine Genoſſen ſchenkten der Bewegung die größte Theilnahme; die Nationalverſammlung ſchickte Reichscommiſſaire ab, um die Grauſamkeiten zu hindern und für die deutſche Sache zu wirken. Die Erfolgloſigkeit dieſes Schrittes war vorauszuſehen; deshalb beſchloß die Linke in der Nationalverſammlung, Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Wien zu ſenden, um dem Reichstag, ſo wie dem Gemeinderath ihre Theilnahme auszuſprechen. Blum und die Abgeordneten Fröbel, Hartmann und Trampuſch wurden zu der Geſandtſchaft gewählt.

Wien und die Brigittenau.

Am 15. October traf Blum mit ſeinen Freunden Abends ſpät in Leipzig ein und weilte die letzte Nacht bei den Seinigen,

Digitized by Google

um am andern Morgen die Reiſe über Breslau fortzuſetzen. Hier wurde er mit Jubel und Freude aufgenommen; beim Abſchied ſoll er der verſammelten Menge zugerufen haben: „Ihr ſehet mich als Sieger wieder, oder ich falle für die Freiheit.“ Am 17. October gelangte die Deputation in Wien an. Sie übergab der Reichstagsdeputation folgende Adreſſe der Linken des Frankfurter Parlaments:

„Freunde! Eure großartige Erhebung hat unſre Bewunderung erregt. Der blutige Kampf, den Ihr ſo glorreich beſtanden habt, iſt auch für uns, Eure Brüder, beſtanden worden. Wir ſchicken Euch einige unſrer Freunde, um Euch unſre Hochachtung und unſre Dankbarkeit für Eure Verdienſte um die Freiheit auszudrücken. Wir wiſſen, daß Ihr auch ferner, wie bisher fortfahren werdet in Euren Beſtrebungen und dem übrigen Deutſchland voranleuchten, durch Mannesmuth und Energie. Nehmet unſern innigen Dank, wackere Brüder!“

Zunächſt begab ſich die Deputation nun auch zu dem Gemeinderath, dem Obercommando der Nationalgarde und dem Studentenausſchuß. Dieſer letztere ernannte die Deputationsmitglieder zu Ehrenmitgliedern der akademiſchen Legion. Natürlich konnten ſie nicht theilnahmlos den gewaltigen Vorgängen zuſehen. Blum namentlich ſcheint von dem Großartigen der Bewegung tief ergriffen worden zu ſein und wandte ihr alle Kräfte zu. Ein von Blum und Fröbel unterzeichnetes Placat verkündigte den Wienern, daß ſie gekommen ſeien, der heldenmüthigen Bevölkerung Wiens die Sympathieen der Frankfurter Linken zu überbringen. Am 20. October wurde Wien durch eine Proclamation des Fürſten Windiſchgrätz in Belagerungszuſtand erklärt, am welchem Tage Blum mit Fröbel hatte wieder abreiſen wollen. Dieſen Entſchluß machte er auch ſeiner Gattin in einem Briefe an demſelben Tage bekannt, den wir hier folgen laſſen.

Digitized by Google

Wien, den 20. October Nachmittags.

Liebe Jenny!

„Ob Du dieſe Zeilen erhältſt, weiß ich nicht, da aber mein Weg gut iſt, verſuche ich es wenigſtens. Du erwarteteſt mich Sonntag oder Montag, und ich bin indeſſen hier feſt eingeſchloſſen, ſo daß Niemand mehr herauskommen kann. Geſtern iſt dies vollendet worden, und heute ſieht man unſicherer und ſcheelſüchtiger als je der Entſcheidungsſchlacht entgegen. Wir ſind alſo völlig in die Hand des Kriegsglücks gegeben, und ob wir herauskommen, wann wir herauskommen und wohin wir den Weg nehmen, davon haben wir in dieſem Augenblick noch keinen Begriff. Ob über Kärnthen nach Trieſt, oder über Salzburg nach Baiern läßt ſich nicht beſtimmen. Sei indeſſen unbeſorgt, wir werden ſchon irgendwo durchkommen; und geht es nicht, ſo laſſen die nächſten Tage ſo edle Opfer, daß es ſich wohl lohnt, mit unter ihnen zu ſein. Sobald die Entſcheidung gefallen, und dann irgend ein Weg offen iſt, gehen wir.

Wiens Begeiſterung und Kampfesluſt iſt unermeßlich, und man erlebt jede Stunde ein anſehnliches Stück Menſchenalter, wenn man dieſe Züge geiſtiger Größe ſieht. Man achtet das Leben nicht im geringſten, geht auf den Vorpoſten hin und her, und wechſelt Kugeln, wie man ſich mit Brotkügelchen wirft nach heiterem Mahle. Einen Feind treffen, macht gerade ſo viel Vergnügen und ſo wenig Gewiſſensbiſſe, als einen Kegel treffen im Spiel. Wir haben hier jetzt etwa 100,000 Bewaffnete; gegen uns ſtehen etwa 72,000, aber freilich auf jener Seite geübte Soldaten, hier Bürger. Nun, dafür aber auch dort nur Sold, hier Begeiſterung und Bewußtſein des Kampfes. Beſonders die Arbeiter ſind bewunderungswerth, für die Bourgeoiſie, die ihnen nie etwas gab oder gönnte, ſtehen ſie bereit,

Digitized by Google

in den Tod zu gehen. Nein, es iſt doch für etwas Höheres, denn in Wien entſcheidet ſich das Schickſal Deutſchlands, vielleicht Europa's! Siegt die Revolution hier, dann beginnt ſie von neuem ihren Kreislauf, erliegt ſie, dann iſt wenigſtens für eine Zeit lang Kirchhofsruhe in Deutſchland, wenn auch die Tyrannei keineswegs damit geſichert iſt, denn ihre Soldateska ſelbſt revolutionirt, ehe 6 Monate vergehen. Die Polen ſind treu, wie Gold, täglich mehren ſich ihre Schaaren, und ſie ſind das beſte Corps. General Bem, der Vertheidiger von Warſchau, 1831, befehligt die Artillerie. Wenn nur der Magen nicht wäre! Die Märkte ſind völlig leer, man kann ſich denken, was das heißt bei einer Bevölkerung von 450,000 Menſchen. Zwar iſt Brod und Fleiſch für einige Wochen hier, aber die Preiſe ſteigen enorm, und die Angſt der Leute in demſelben Verhältniß."

Am 24. October begaben ſich Blum und Fröbel zu dem ſächſ. Geſandten v. Könneritz, um geſandtſchaftliche Reiſepäſſe zur Rückkehr zu erlangen. Blum erhielt einen ſolchen Paß, nicht aber Fröbel, weil er kein ſächſiſcher Staatsbürger war. Blum bemerkte hierbei noch, daß er bei den gegenwärtigen Verhältniſſen nicht, wie er beabſichtigte, über Dresden, ſondern über Linz nach Frankfurt gehen werde. Zugleich ſprach er die Ueberzeugung aus, daß die Ungarn ganz nahe ſeien. Am 23. October erſtattete Blum an einen Freund in Frankfurt folgenden Bericht:

„Die Lage der Dinge iſt hier noch immer die alte und Gott weiß, wenn ſie ſich wenden wird; einerſeits nehmen die Vertheidigungsmittel zu, die mobilen Corps ſchwellen, die Kanonen vervielfachen ſich, die Barrikaden, Wälle rc. werden feſter und höher; aber andernſeits ſchwellen die Koſten, die 35,000 fl. täglich betragen, immer mehr, die Noth wird größer, der Markt leerer, die Preiſe ſteigen und die Sorge wächſt. Wo

ſoll das hinaus? Der lahme und zweideutige Gemeinderath, der der Mehrheit nach ſchwarzgelb iſt, und es jetzt nur nicht wagt, offen zu handeln, wirkt hemmend auf alle entſchiedenen Maßregeln, und Meſſenhauſer wälzt mit ſeinem redlichen Willen den Stein des Siſyphus. Wenn es ſo fort geht, dann richtet ſich Wien ſelbſt zu Grunde und macht ſeinen Feinden ſehr leichtes Spiel. Es muß angreifen, Ausfälle machen, Bahn brechen für Lebensmittel und die Feinde ermüden, dann erſt wird es ſiegen. Sobald der Feind durch fortwährende Beunruhigung genöthigt iſt, Tag und Nacht unter den Waffen zu ſtehen, iſt ſeine Mannſchaft binnen 8 Tagen müde bis zur Unbrauchbarkeit, auch reiben Krankheiten ſie bei der Näſſe des Bodens und des Wetters auf. Wir beſiegen ihn dann entweder ohne Schlacht und zwingen ihn zum Abzuge, oder wir reizen ihn zum Angriffe der Stadt und zerſchmettern ihn dort. Wie jetzt die Sachen ſtehen, iſt es ſelbſt einer Armee von 100,000 Mann unmöglich, Wien zu nehmen, ſie muß zu Grunde gehen, ehe ſie in die innere Stadt kommt. Wir können 8 Tage nach mäßiger Berechnung ſchlagen, ſelbſt dann, wenn wir annehmen, daß wir die Kanonen von Hauptbarrikade zu Hauptbarrikade immer einbüßen. Und noch niemals, ſo lange die Welt ſteht, hat irgend eine Armee nur 3 Tage einen Straßenkampf ausgehalten, am wenigſten, wenn ſie außerhalb war und die Straßen erſt erobern mußte. Wir haben demnach fünfachtel Kraft und Mittel überflüſſig und können Alles wagen; wenn wir Windiſchgrätz reizen, ſo greift er jedenfalls an, denn er hat ſeine Ehre verpfändet, Wien zu nehmen, und er ſoll hoffentlich mehr hier laſſen als die Ehre."

„Wie in allen Revolutionen die wachſende Gefahr auch den Verdacht hervorruft oder nährt, ſo auch hier; ſeit vorgeſtern wittert man Verräther an allen Ecken und Enden. Meſſenhauſer,

Digitized by Google

Bem, die Bezirkschefs, der Gemeinderath, Alles ſoll Verrath ſpinnen. Thatſache iſt, daß Elemente zu einer ſchwarzgelben Contre-Revolution vorhanden ſind. Aber heute ſind ſie völlig unſchädlich gemacht, ihre Spitzen geholt worden, nachdem man geſtern ihre Mittel gefangen hatte. Geſtern wurden nämlich 2 Wagen mit Geld genommen, einer mit ruſſiſchen Kupferkopeken für Jellachich und ſeine Gränzer beſtimmt, der andere mit Silber, 34 Fäßchen wunderſchöner 20 Kreuzer. Wahrſcheinlich beſtimmt zur Aufwieglung oder Bezahlung der Arbeiter in Fünfhaus, Sechshaus, Gumpendorf und den Vorſtädten. Sie liegen wohl verwahrt in der Bank und werden gute Dienſte leiſten. Die eigentlichen Verſender hat man noch nicht, aber wichtige Begleiter. Die Reaction wurde etwas unverſchämt getrieben, und das war ſehr gut. — Der Studenten-Ausſchuß iſt unermüdlich thätig und wachſam, es giebt nichts, was der nicht ergründet, ſobald er einen Faden, einen Wink erhält. Aber eben ſo groß als ſeine Thätigkeit iſt ſeine Beſonnenheit; in Paris wäre heute unbedingt der blutigſte Aufſtand gegen die Contre-Revolution ausgebrochen, hier hat man ſie ganz ruhig ergriffen. Die Studenten haben die Revolution gemacht, ohne ſie giebt es keine, durch ſie iſt jeden Augenblick eine zweite möglich, aber dennoch wird ſie eine beſonnene, planvolle und kurze ſein.“

„Der Krieg hat wenig Schreckliches, d. h. in ſeiner directen Erſcheinung, dagegen ungemein viel Erfriſchendes, Erhebendes und Erfreuendes.“

„Ueberhaupt iſt das Lagerleben äußerſt luſtig, beſonders Abends und Nachts. Ueberall Geſang, Muſik, Scherz und Heiterkeit. Es giebt keine Todesart, die nicht bereits Jellachich und Windiſchgrätz in effigie im Lager erduldet haben und täglich erdulden. Allerdings kommen auch arme Frauen und holen

das Brod des Mannes zur Nahrung für die hungernden Kinder; aber wenn dies die Kameraden merken, dann wird auch der Korb voll Brod und Fleiſch und Wein, und die gerührte Mutter kehrt jubelnd zurück. Die Studenten gehen auch hier wieder mit dem edelſten Beiſpiel voran. Bei ihrem Mobilcorps nehmen die Offiziere nicht mehr als der Gemeine, 25 Kr. täglich; was ſie mehr erhalten, das wird in die gemeinſchaftliche Kaſſe gethan und unter das Corps wöchentlich vertheilt, was dem Familienvater ſehr wohl thut."

Die Hoffnung auf die Ungarn und wohl auch die Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen die Rückreiſe aus dem von Militair umgebenen Wien verbunden war, beſtimmten Blum und Fröbel zu bleiben. Am 23. October hielt Blum in der Aula eine Rede, wegen welcher er von ſeinen Feinden mannigfach angegriffen worden iſt. Da uns jedoch kein andres Zeugniß darüber vorliegt, als ein ſpäter erfolgter Bericht darüber in der Wiener Zeitung, ſo müſſen wir die Vorwürfe, welche man Blum wegen jener angeblich ungemein aufregenden Rede machen will, als unbegründet zurückweiſen.

Aus dem Bericht der Wiener Zeitung heben wir Folgendes hervor: „Ganz Deutſchland blickt in bewundernder Sympatie auf Wien, von welchem das große Umwälzungswerk unſrer Zeit ausgegangen iſt. Das gemüthliche Wien hat eine Willens- und Thatkraft, ſowie einen Geiſt der Aufopferung gezeigt, der hinreißend auf das übrige Deutſchland wirken muß." — „Mit Bedauern muß ich es ausſprechen, daß zwiſchen die Throne und die um dieſelben ſich ſchaaren ſollenden Völker noch die giftigen, umhüllenden Nebel einer finſtern Reactionspartei verdunkelnd aufſteigen, einer Partei, welche die Herrſcher verblendet und den alten Servilismus um jeden Preis wieder hergeſtellt wiſſen will. Der Geiſt der Bevölkerung könnte alle

Völkerſchaften Oeſterreichs durch das unauflösliche Band der Brüderlichkeit zu einem ſtarken Staatenverbande vereinigen, aber eine im Finſtern brütende Partei hat die Völker zum Verwüſtungskriege gegen einander geſtachelt.“ — — „Keine halbe Revolution!“ ſoll Blum ſeine Rede geſchloſſen haben, „Fortſchreiten, wenn auch blutiges auf der eingeſchlagenen Bahn, vor Allem keine Schonung gegen die Anhänger des alten Syſtems, die Ruhe aus ſelbſtſüchtigen Abſichten begehren, gegen dieſe werde ein Vernichtungskampf ohne Erbarmen geführt! Wenn Wien den Tod für die Freiheit ſtirbt, ſo wird aus ſeiner Aſche ein zermalmender Rachegott über Deutſchland ſich erheben.“

Die Schreckenszeit für Wien hatte unterdeſſen begonnen; der Kampf war entbrannt. Blum ſuchte auch durch das geſchriebene Wort zu wirken. So finden wir von ihm in den „Radicalen“ vom 24. October einen Aufſatz: „Belagerungszuſtand und Standrecht,“ aus dem wir hier einiges mittheilen.

Belagerungszuſtand und Standrecht.

Am Nachmittage des 22. October wurde eine allerdings nur kleine Anzahl der Bewohner Wiens durch das Placat des Fürſten Windiſch-Grätz überraſcht, welches den belagerungszuſtand und das Standrecht über Wien verkündet.

Das ſcheint demnach die erſte Arbeit, welche aus der bekannten von Prag mitgenommenen Felddruckerei des Fürſten Windiſchgrätz hervorgegangen iſt; es iſt ein hoffnungsvolles, vielverſprechendes Werk, und der Fürſt kann bei entſprechenden Fortſchritten einſt verſuchen, bürgerlicher Buchdrucker in Wien zu werden. Lebten wir im Carneval, wir würden dieſes Placat für die tolle Ausgeburt eines Witzboldes halten und es gelungen nennen.“ — „Aber die Sache hat auch ihre ernſthafte

Seite: Während man Wien von allem Verkehr mit der Welt abſchneidet, mit roher Gewalt eingreift in den Privatverkehr und ihn abſchneidet, während man ſich geberdet, wie es bei unſerem heutigen Bildungszuſtande ſelbſt feindliche Heere gegen einander nicht mehr zu thun pflegen, während man alle Barbarei veralteter Kriegsmittel wieder hervorſucht, um eine edle Stadt zu verderben, ihren Rechts- und Freiheitsſtolz zu demüthigen und ſie ohnmächtig dem Despotismus zu Füßen zu legen, — während deſſen, ſagen wir, erfüllt man die Welt mit ſolch unerhörten Lügen, wie ſie dieſes Placat enthält.“ —

„Daß die Stadt Wien „in der Gewalt einer kleinen, aber verwogenen, vor keiner Schandthat zurückſchaudernden Faction iſt, und das Leben und das Eigenthum einer Handvoll Verbrecher Preis gegeben iſt“ — das ſind Neuigkeiten, die der Wiener am wenigſten von dort erwartet hätte, wo man ſtets für Geſetz und Ordnung beſorgt zu ſein glaubt. Die Stadt Wien iſt zunächſt in den Händen des Reichstags, oder vielmehr ſeines Ausſchuſſes, dann des Gemeinderathes und des Oberkommandanten Meſſenhauſer. Wer aber in Oeſterreich darf den geſetzlichen Reichstag, den geſetzlichen Gemeinderath, den geſetzlichen Befehlshaber unſrer Bürgerwehr beſchimpfen und verläumden? Darf das der Fürſt v. Windiſchgrätz? Wir verlangen Rechenſchaft und Genugthuung für dieſe freche Beſchuldigung, und ſehen es als einen Beweis an, daß Recht und Geſetz aufgehoben, der rohen Willkür der Soldateska Preis gegeben ſind, wenn eine Genugthuung ihm nicht wird.“ —

„Eine Handvoll bewaffneter Bürger Oeſterreichs, theilweis Verbrecher, zum größten Theil aber Verführte, an ihrer Spitze der Fürſt Windiſchgrätz, lagern an den Thoren der Stadt und üben Gewaltthat gegen Leben und Eigenthum. Wer hätte nach den Revolutionen des März und des Mai geglaubt,

Digitized by Google

daß ſo etwas möglich, denkbar wäre in Oeſterreich? — Will der Fürſt Windiſchgrätz wirklich „Ruhe und Ordnung wieder herſtellen," ſo entferne er ſich möglichſt bald mit ſeiner Schaar; ſie ſind die Einzigen, die Ruhe und Ordnung ſtören. Stellt er die Ruhe und Ordnung des Geſetzes, welches er allein und ſchwer verletzt, nicht bald her, ſo möchte leicht das 19. Jahrhundert ihn lehren, was ihn die Geſchichte der früheren Jahrhunderte nicht gelehrt zu haben ſcheint: daß es nicht nur der Sinn für Geſetz und Ordnung, ſondern auch der ſtarke bewaffnete Arm des freien Bürgerthums war, welcher die adeligen Raufbolde des Mittelalters — die Soldateska der damaligen Zeit! — mit blutigen Köpfen heimſchickte und ihre Macht für immer brach. — Das Bürgerthum hat ſich ſeiner Ahnen nicht zu ſchämen und kann mit Stolz auf deren Thun zurückblicken; aber es wird auch wiſſen, ihrem Beiſpiele zu folgen und ihrer werth zu ſein."

R. Blum.

Durch die in dieſem Artikel vorkommenden perſönlichen Ausfälle gegen Windiſchgrätz hatte ſich Blum übrigens ſein Urtheil geſchrieben. Die „Preſſe" und die „Oſtdeutſche Poſt" theilten jene Rede in der Aula, ſo wie dieſen Aufſatz mit, und einige Nummern beider Zeitſchriften wurden in dem Standrechtsprotokoll angezogen. Am 26. October ließ Blum ſich mit Fröbeln in das Elitencorps aufnehmen, welches Anfangs die Beſtimmung hatte, für die Ordnung im Innern der Stadt zu ſorgen. Blum und Fröbel wurden zu Hauptleuten gewählt. Das Elitencorps ward aber bald auch zur Vertheidigung gegen den Feind verwendet; Blum ſtand mit ſeinen Leuten an der Sophienbrücke beim Roſumoffkiſchen Palais, ſpäter an der Nuß-

dorfer Linie. Dieſe anderweite Verwendung des Elitencorps, ſo wie die Nachricht von Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt, beſtimmten Blum, am 29. October die Waffen abzulegen. Er zog ſich mit Fröbel in das Gaſthaus zur Stadt London zurück.

Am 30. October ſchrieb er folgenden Brief an ſeine Gattin:

Liebe Jenny!

Die Schlacht iſt verloren, das boshafte Glück hat uns geäfft. Nein, das Glück nicht; der ſchmachvollſte Verrath, den jemals die Weltgeſchichte geſehen hat, war der Art geſponnen, daß er im Entſcheidungsaugenblicke und nur und allein in dieſem ausbrach. Ich habe am Sonntag noch einen ſehr heißen Tag erlebt; eine Streifkugel hat mich ſogar unmittelbar am Herzen getroffen, aber nur den Rock verletzt. Wien capitulirt eben und wahrſcheinlich wird die innere Stadt heute Abend oder morgen früh übergeben; dadurch ſind einige noch unbeſiegte Vorſtädte dann ebenfalls bezwungen, oder werden's wenigſtens leicht. Ein Theil des Heeres, d. h. des ſtädtiſchen Heeres — will die Waffen nicht ablegen, beſonders ſind die übergetretenen Soldaten in einer wahren Raſerei; es kann demnach noch ſehr ſchlimme Scenen im Innern geben. Sobald der Verkehr wieder beginnt, reiſe ich ab und komme nach Leipzig. Leb' wohl, ich kann nicht mehr ſchreiben, mein Herz iſt zerriſſen von Zorn, Wuth und Schmerz. Lebe wohl! Auf baldiges Wiederſehen!

Gruß und Kuß.

Robert.

Liebe Jenny! Es fällt mir eben ein, daß Du nichts zu leben mehr haſt; es geht Dir, wie uns. Wir haben nur noch Brod, Butter, Käſe und ein wenig geſalzenes Fleiſch, auch

etwas Fiſche, aber enorm theuer. Laß Dir, wenn Du nicht warten kannſt, von Freund H. 30 Thaler geben, ich ſchicke ſie ihm dann gleich zurück, wenn ich wieder dort bin.

Die Abgeordneten Blum, Fröbel, Trampuſch und Hartmann dachten nun an ihre Abreiſe und wandten ſich zur Erlangung eines Paſſirſcheins am 2. November an den Feldmarſchallieutenant Cſoritz in folgendem Schreiben:

Sr. Exc. dem k. k. Feldmarſchallieutenant Freiherrn von Cſoritz.

Die unterzeichneten Abgeordneten der deutſchen conſtituirenden Nationalverſammlung zu Frankfurt ſind im Laufe der letzten Wochen nach Wien gekommen und durch die Ereigniſſe hier zurückgehalten worden. Nach der jetzt eingetretenen Wendung der Dinge hoffen und wünſchen dieſelben, zu ihrem Berufe zurückkehren zu können, und bitten Se. Exc. zu dieſem Zwecke höflichſt und ergebenſt um den nöthigen Paſſirſchein. Um Ew. Exc. nicht mit einer Antwort zu beläſtigen, werden die Unterzeichneten ſich erlauben, heute Nachmittag perſönlich ſich bei Ew. Exc. einzuſtellen und den Nachweis über Perſon und Eigenſchaft gehorſamſt zu überbringen. In der Erwartung einer gnädigen Gewährung ihrer gehorſamſten Bitte zeichnen mit vollkommenſter Hochachtung Ew. Exc. gehorſamſte Abgeordnete der deutſchen conſtituirenden Nationalverſammlung zu Frankfurt a. M. Wien, den 2. November 1848. (Gez.) Robert Blum aus Leipzig, Albert Trampuſch für den Wahlbezirk Weidenau in k. k. Schleſien, Julius Fröbel für die Fürſtenthümer Reuß jüngerer Linie, Moritz Hartmann aus Leitmeritz.

Cſoritz wies die Abgeordneten an den General Cordon, welchen er vorher auf ſie aufmerkſam gemacht hatte, als auf ſolche, auf

Digitized by Google

welche ein beſonderes Augenmerk zu richten nicht unangenehm ſein dürfte. Das Schreiben lautete:

Sr. Hochw. Herrn General Cordon!

Anliegend überſende ich Ihnen das Schreiben der (Mitglieder) deutſchen conſtitutionellen Nationalverſammlung, woraus Sie erſehen, daß ſelbe eine perſönliche Vorſtellung bei mir beabſichtigen. Da der Herr General mit der Geſchäftsleitung der Stadt beauftragt ſind, ſo habe ich dieſe Verſammlung *) an Sie angewieſen, und bemerke ſchließlich, daß auf einige der unterzeichneten Mitglieder dieſer Verſammlung ein beſonderes Augenmerk zu richten nicht unangenehm ſein dürfte. Wien, den 2. November 1848. (Gez.) Cſoriß.

An demſelben 2. November ſchrieb Blum an ſeine Gattin:

„Dem Vernehmen nach gehen heute die Poſten wieder ab, hoffentlich folgt dieſem Schritte auch bald die Möglichkeit, reiſen zu können, und ich komme dann nach Haus. Natürlich kann ich nun zum Schillerfeſte nicht bleiben, was Du H. ſagen magſt. Ich bleibe höchſtens einen Tag, da ich nur zu lange hier verweilen mußte.

Herzlichen Gruß und Kuß Dir und den Kindern von

Deinem

Robert.

Blum wandte ſich nun am 3. November ſchriftlich an den General Cordon, um einen Paſſirſchein zu erhalten.

Am Morgen des 4. November wurden Blum und Fröbel von einem Officier verhaftet; der Verhaftsbefehl war auf die Rückſeite der eben erwähnten Eingabe an General Cordon ge-

*) Der Feldmarſchalllieutenant Cſoriß iſt nicht im Klaren geweſen, ob er die ganze Verſammlung oder einige Mitglieder vor ſich hatte. So unbegrenzt iſt die Unbeholfenheit der öſterreichiſchen Staatsbeamten!

Digitized by Google

ſchrieben. Die Gefangenen wurden in das Stabsſtockhaus abgeführt, aus welchem Blum am 6. November an ſeine Gattin ſchrieb:

„Meine liebe Jenny! Als ich Dir meine letzten Zeilen ſchrieb, deren Kürze die Umſtände geboten, glaubte ich denſelben auf dem Fuße zu folgen und wenigſtens kurze Zeit in meinem Hauſe zu verleben. Das iſt anders geworden und ich werde unfreiwillig hier zurückgehalten, bin verhaftet. Denke Dir indeſſen nichts Schreckliches, ich bin in Geſellſchaft Fröbel's und wir werden ſehr gut behandelt; allein die große Menge der Verhafteten kann die Entſcheidung wohl etwas hinausſchieben. Sei alſo ruhig, und wenn Du das biſt, wirſt Du zu meiner Ruhe weſentlich beitragen; ich denke Dich ſtark und gefaßt und bin's deshalb ſelbſt. Bitte H. in meinem Namen, daß er Dir die Haushaltungsbedürfniſſe vorſchießt; ich werde ihm das Entnommene ſofort erſetzen, wenn ich wiederkomme. Leb' recht wohl, bleibe geſund und heiter, grüße alle Freunde und empfange für Dich und unſere lieben Kinder von Herzen Gruß und Kuß von

Deinem

Wien, den 6. November 1848. Robert."

Am 5. November bereits hatten Blum und Fröbel eine ſchriftliche Vorſtellung an den Präſidenten der Nationalverſammlung abgegeben, in welcher ſie gegen ihre Verhaftung proteſtirten. Dieſe Eingabe ward dem Fürſten Windiſchgrätz vorgelegt und gelangte nie nach Frankfurt. Am 8. November Vormittags brachte man in das Zimmer, welches Blum und Fröbel bisher allein bewohnt hatten, noch einen dritten Gefangenen. Er gab ſich als Math. Padovani und Adjutant Meſſenhauſer's zu erkennen. Dieſer ſuchte von Blum und Fröbel das Nähere

Digitized by Google

über ihre Theilnahme am Kampfe zu erfahren, fragte nach ihren Feldbinden, und wußte ſie zu veranlaſſen, noch einen Proteſt gegen ihre Verhaftung anzufertigen und namentlich darin ihre Eigenſchaft als Abgeordnete geltend zu machen. Blum fertigte den Proteſt an, Fröbel ſchrieb ihn ab und er wurde am Nachmittag an die Centralcommiſſion nach Hetzendorf abgeſchickt *). Er lautete folgender Maßen:

Proteſt:

An die hohe Centralcommiſſion hierſelbſt.

Nach dem Reichsgeſetze vom 30. September vorigen Jahres, welches von der deutſchen Nationalverſammlung (in der auch Oeſterreich vertreten iſt) beſchloſſen, von der in Oeſterreich anerkannten Centralgewalt promulgirt, von Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Johann als Reichsverweſer unterzeichnet und im Reichsgeſetzblatte Nr. 2 ordnungsmäßig publicirt iſt: „darf kein Abgeordneter der deutſchen Nationalverſammlung verhaftet oder in Unterſuchung gezogen werden, ohne Zuſtimmung der genannten Verſammlung ſelbſt.“ Nach den Geſetzen aller civiliſirten Völker muß jedem Verhafteten innerhalb 24 Stunden der Grund ſeiner Verhaftung angegeben und derſelbe ſeinem Richter überwieſen werden. Die Unterzeichneten ſind nun gegen das angezogene Reichsgeſetz ſeit fünf Tagen verhaftet. Die Geltendmachung ihres Charakters als Reichstagsabgeordnete gegen den

---

*) Dieſer Padovani war jedenfalls abgeſchickt, um die Gefangenen in eine Falle zu locken; Fröbel erkannte dieſes ſofort, Blum ließ ſich aber täuſchen. Obſchon die öſterreichiſchen Behörden und Padovani ſelbſt dem Berichte Fröbel's in der Paulskirche widerſprachen, in welchem Padovani in einem ſehr zweideutigen Lichte erſcheint, ſo hatte Fröbel doch Recht. Im Mai 1849 ward dieſer Padovani in Rom als Spion eingefangen.

Digitized by Google

die Verhaftung vollziehenden Hauptmann hat ſie vor dieſer Verhaftung nicht geſchützt; ihr Brief an den Präſidenten der deutſchen Nationalverſammlung vom 5. d. M., welcher zur Kenntniß der hohen Centralcommiſſion gelangte, hat keine Aenderung herbeigeführt. War man aber über das Geſetz vom 30. September oder über den Charakter unſerer Perſonen zweifelhaft, ſo hätte uns im Laufe der Zeit mindeſtens ein Verhör und in demſelben Gelegenheit gewährt werden müſſen, unſer Recht geltend zu machen; allein auch dieſes wurde uns nicht gewährt und unſere diesfallſige Bitte an des Herrn General-Majors v. Cordon Exc. vom 7. d. M. blieb ohne Erfolg.

Unter dieſen Umſtänden auf Grund des Reichsgeſetzes vom 30. September, auf Grund der erwähnten Geſetze aller civiliſirten Staaten, auf Grund der von Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Oeſterreich ſeinen Staaten vielfach garantirten conſtitutionellen Einrichtungen und auf Grund des fürſtlichen Wortes des Herrn Feldmarſchall Fürſten zu Windiſch-Grätz Durchlaucht, dieſe conſtitutionellen Einrichtungen nicht ſchmälern zu wollen, erfüllen die Unterzeichneten hiermit gegen das Geſetz und die Nationalverſammlung eine heilige Pflicht, indem ſie einen feierlichen Proteſt erheben gegen ihre Verhaftung wie gegen das Verfahren ſeit ihrer Verhaftung, und die Verantwortlichkeit für die Nichtachtung dieſes Geſetzes auf die Urheber derſelben wälzen.

Wien, im Stabsſtockhaus, am 8. November 1848.

Julius Fröbel, Abgeordneter für die Fürſtenthümer Reuß jüngerer Linie.

Robert Blum, Abgeordneter für den VI. ſächſiſchen Wahlbezirk der Stadt Leipzig.

Die Antwort auf dieſen Proteſt war, daß Blum gegen 6 Uhr von Fröbel getrennt und in das Verhör geführt wurde.

Digitized by Google

Fröbel ſah Blum nach ſeiner Rückkehr aus dem Verhör nur noch eine Minute, als er erhitzt noch einmal in das ihnen bis jetzt gemeinſame Zimmer trat; Blum wurde ſogleich in eine Zelle allein gebracht. Auf geſandtſchaftlichem Wege langte ſpäter das von Blum unterzeichnete Protokoll in Sachſen an. Es iſt folgendes:

Actum bei der Standrechts- und Kriegsrechtscommiſſion im Stabsſtockhauſe, angefangen um 5½ Uhr Abends am 8. November 1848.

Protokoll, welches auf Anordnung des k. k. Militairſtadtcommando's d. d. 8. November Nr. 251 in Betreff des in Haft gebrachten Robert Blum aufgenommen wurde. Zur Grundlage dient: Nr. I. Auftrag des Hrn. G.-M. Cordon, d. d. 7. November Nr. 251 mit a) ein Zeitungsabdruck der Preſſe d. d. 25. October, b) ein Zeitungsabdruck der Oſt-Deutſchen Poſt d. d. 24. October, c) Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Gemeinderaths der Stadt Wien d. d. 18. October 1848. Nr. 2. Bericht über die Arretirung Robert Blum's d. d. 8. November mit a) Schreiben des Robert Blum, Julius Fröbel, Moritz Hartmann und Albert Trampuſch, b) Schlüſſel zu dem Koffer. Nach Allegirung dieſer Acten wurde Robert Blum vorgerufen, zur Angabe der Wahrheit erinnert und vernommen wie folgt: Ich heiße Robert Blum, zu Köln in Rheinpreußen gebürtig, katholiſch, Vater von vier Kindern, bin Buchhändler zu Leipzig, 40 Jahre alt. Ich kam am 17. October mit Hrn. Fröbel, Trampuſch und Hartmann als Abgeordneter in Frankfurt a. M., von dort nach Wien, um zunächſt den wiener Behörden eine Adreſſe zu überreichen. Wir fanden die Verhältniſſe anders, als wir geglaubt hatten, und ich habe, wahrſcheinlich am 23. October, auf der Aula eine Rede gehalten, deren

Digitized by Google

Sinn dahin ging, daß man an die Stelle des frühern Bandes der Gewalt, welches die verſchiedenen Nationalitäten des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats zuſammen gehalten, das Band der gemeinſamen Freiheit und der Anerkennung der gleichen Berechtigung aller Nationalitäten ſetzen müſſe, damit die gemeinſame Freiheit ſie inniger binde, als es die Gewalt bisher vermochte. Sollte es im Innern des Staats noch Elemente geben, welche die nicht-deutſchen Nationalitäten nur durch das Band der Gewalt feſſeln wollen, ſo müſſen dieſelben überwunden und vernichtet werden. Am 26. October ließ ich und Fröbel auf Zureden des Commandanten Hauk in das Elitencorps mich einreihen, und wir wurden zu Hauptleuten gewählt, bezogen mit meiner Compagnie einen Poſten an der Sophienbrücke beim Raſumoffskiſchen Palais, wo Kanonen in den Garten gegenüber dem Fluß gerichtet waren. Der Obercommandant Meſſenhauſer kam dahin, und ich ſprach mit ihm ſo wie Andere. Daß ich dort zu ihm geäußert hätte, daß er die Präſidentur der Republik annehmen ſolle, darauf kann ich mich nicht erinnern, und wenn dieſes überhaupt geſprochen worden iſt, ſo iſt es nur im Scherze ausgeſprochen worden. Ich habe in den Zeitungen allerdings die Anordnung des Fürſten Windiſch-Grätz bezüglich des Belagerungszuſtandes geleſen. — Wo Hr. Fröbel an dieſem Tage mit ſeiner Compagnie ſtand, weiß ich nicht anzugeben. Hier muß ich bemerken, daß das Geſpräch bezüglich der Präſidentur nicht an der Sophienbrücke, ſondern in einem Kaffeehauſe, wie ich glaube auf der Landſtraße, ſtattfand, wohin Meſſenhauſer kam, als ich eben nebſt drei andern Garden und Mitgliedern des Elitencorps an jenem Tage mich befand, um Kaffee zu trinken. Was Meſſenhauſer damals auf der Landſtraße zu thun hatte, weiß ich nicht, wahrſcheinlich inſpicirte er die aufgeſtellten Poſten der unter ſeinem Commando ſtehenden Gar-

Digitized by Google

den. Ich muß noch bemerken, daß ich und Fröbel am 29. October früh die Waffen abgelegt haben, weil das Elitencorps nicht zu dem Zwecke verwendet wurde, zu welchem es urſprünglich beſtimmt war, nämlich die innere Stadt in Ruhe und Ordnung zu halten. Ich muß hier auf jenes in Deutſchland gültige Geſetz aufmerkſam machen, wonach ein Deputirter nicht verhaftet und in Unterſuchung gezogen werden kann, ohne vorher die Genehmigung der Nationalverſammlung einzuholen. Praelecta confirmat. (Gez.) Robert Blum, m. p. Nach eigenhändiger Fertigung wurde das Protokoll geſchloſſen und unterzeichnet. (Gez.) Franz Tiefenthaler, m. p. Gemeiner. Joſef Mahon, m. p. Gefreiter. Johann Mohn, m. p. Corporal. Johann Ehrenfels, m. p. e. propriis Feldwebel. Pokorey, m. p. Lieutenant. Bamagia, m. p. Hauptmann. Adolph Compées, m. p. Gemeiner. Joſef Wöhre, m. p. Gefreiter. Albert Simmer, m. p. Corporal. Franz Hirſchecker, m. p. Feldwebel. Szett, m. p. Lieutenant. Graf Ehrbach, m. p. Rittmeiſter. Cordier, m. p. Major, Präſes. (L. S.) Wolferam, m. p. Hauptmann, Auditor. Johann Sailler, m. p. qua Auditor. Den Gleichlaut mit dem Original beſtätigen (gez.) Paur. Pözl. Wien, 22. November 1848.

In dem Verhör bekannte ſich Blum offen und muthig zu dem, was er geſprochen und gethan hatte, berief ſich aber zugleich auf ſeine Unverletzbarkeit als Reichstagsabgeordneter vor dieſem Gericht. Doch hierauf nahm man keine Rückſicht. Das Kriegsgericht ſprach das ſtandrechtliche Urtheil, daß Blum mit dem Tode durch den Strang beſtraft werden ſollte, dieſes Urtheil aber in augenblicklicher Ermangelung eines Freimannes mit Pulver und Blei durch Erſchießen zu vollziehen ſei.

Am Donnerſtag, den 9. Nov. früh 5 Uhr, holte eine Ordonnanz aus dem Schottenſtifte einen Prieſter und brachte ihn zu

Digitized by Google

Blum. Der Geiſtliche fand Blum noch ohne Kenntniß ſeiner Verurtheilung. Blum wollte dem Prieſter anfangs nicht glauben, als ihm dieſer ſagte, er ſei gekommen, um ihn zum Tode vorzubereiten. Bald aber erſchien der Auditor und verkündigte ihm das ſtandrechtliche Urtheil, nach deſſen Verleſung er ihn wieder verließ. Das Urtheil lautete:

Urtel,

welches in dem auf Befehl des hohen k. k. Militaircommando's in Wien zuſammengeſetzten permanenten Standrechte mit Einheit der Stimmen geſchöpft wurde. Herr Robert Blum, zu Köln in Rheinpreußen gebürtig, 40 Jahr alt, katholiſch, verheiratet, Vater von vier Kindern, Buchhändler zu Leipzig, welcher bei erhobenem Thatbeſtand durch ſein Geſtändniß und Zeugen überwieſen iſt, am 23. October l. J. in der Aula zu Wien in einer Verſammlung zum Aufruhr aufgereizt, und am 26. Oct. l. J. an dem bewaffneten Aufruhr in Wien als Commandant einer Compagnie des Elitencorps thätigen Antheil genommen zu haben: ſoll nach Beſtimmung der Proklamation Sr. Durchl. des Fürſten zu Windiſch-Grätz, vom 20. und 23. Oct., dann nach §. 4 im 62. Art. der Thereſ. Gerichtsordnung mit dem Tode durch den Strang beſtraft werden. So geſprochen in dem Standrechte, angefangen um ½6 Uhr Abends am 8. Nov. 1848. Cordier, m. p. Major, als Präſes. Wolferam, m. p. Hauptmann, Auditor. —

Iſt kund zu machen und in augenblicklicher Ermangelung eines Freimannes mit Pulver und Blei durch Erſchießen zu vollziehen. Wien, am 8. Nov. 1848. Im Namen Sr. Durchl. des Herrn Feldmarſchalls. Hipſeck m. p. Generalmajor.

Nach Vollziehung des Urtels wurde noch die Beglaubigung beigefügt: Kund gemacht und mit Pulver und Blei durch Er-

Digitized by Google

ſchießen vollzogen worden. Wien, am 9. Nov. 1848, $\frac{1}{2}$8 Uhr Morgens. Wolferam, m. p. Hauptmann, Auditor.

Blum erſchien ſehr gefaßt und ſagte zu dem Prieſter: „Sie wiſſen, ich bin Deutſch=Katholik und erlaſſen mir wohl die Ohrenbeichte.“ Der Prieſter, ein vernünftiger Mann, ſtimmte ihm bei und ließ ihm Zeit, noch folgende Briefe zu ſchreiben.

1) An ſeine Gattin.

Mein theures, gutes, liebes Weib, lebe wohl, wohl für die Zeit, die man ewig nennt, die es aber nicht ſein wird. Erziehe unſre — jetzt Deine Kinder zu edlen Menſchen, dann werden ſie ihrem Vater nimmer Schande machen. Unſer kleines Vermögen verkaufe mit Hülfe unſerer Freunde. Gott und gute Menſchen werden Euch ja helfen. Alles was ich empfinde, rinnt in Thränen dahin, daher nochmals: leb' wohl, theures Weib! Betrachte unſre Kinder als theures Vermächtniß, mit dem Du wuchern mußt, und ehre ſo Deinen treuen Gatten. Leb' wohl, Leb' wohl! Tauſend, tauſend, die letzten Küſſe von Deinem Robert.

Wien, den 9. November 1848.

Morgens 5 Uhr, um 6 Uhr habe ich vollendet.

Die Ringe habe ich vergeſſen, ich drücke Dir den letzten Kuß auf den Trauring. Mein Siegelring iſt für Hans, die Uhr für Richard, der Diamantknopf für Ida, die Kette für Alfred als Andenken. Alle ſonſtigen Andenken vertheile Du nach Deinem Ermeſſen. Man kommt! Leb' wohl! wohl!

2) An Herrn C. Voigt, Abgeordneten in Frankfurt.

Ein Sterbender empfiehlt Sich Dir und allen deutſchen Freunden meiner armen Familie. Sie hatten nur mich als

Digitized by Google

Ernährer. Tragt Eure Liebe für mich auf ſie über, dann ſterbe ich ruhig. Allen ein tauſendfaches Lebewohl!

Blum.

Wien, den 9. November früh ½6 Uhr.

3) An Herrn C. Cramer in Leipzig.

Lieber Freund!

Es iſt 5 Uhr und um 6 werde ich erſchoſſen. Alſo nur 2 Worte: Lebe wohl, Du und alle Freunde. Bereite meine Frau langſam vor auf das Geſchick des — Kriegs. Schreibe Günther meinen letzten Gruß. Ich ſterbe als Mann — es muß ſein. Lebt wohl! Lebt wohl!

Blum.

Wien, den 9. Nov. 1848.

In den Sachen Blum's, welche erſt nach Wochen an den Leipziger Stadtrath von Wien aus eingingen, war folgender Zettel beigelegt:

Meine Frau heißt Eugenie Blum. Eiſenbahnſtraße Nr. 8. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie meinen Nachlaß erhält, ſie hat nichts. Sachen liegen noch in der Stadt London.

Ein herzliches Lebewohl mit dieſen Zeilen an Fröbel, er ſoll bei der Rückkehr in Frankfurt M. grüßen, auch meine Frau und Kinder beſuchen.

Blum.

Hierauf unterhielt ſich Blum noch längere Zeit mit dem Prieſter muthig und gefaßt und erfreut, in ihm einen Menſchen gefunden zu haben, und ſagte zu dieſem: es habe ihn ſehr gefreut, in ihm einen ehrenwerthen, wahrhaft chriſtlichen Mann kennen gelernt zu haben. Er möchte ihm gern ein Andenken hinterlaſſen, aber er habe nichts, als ſeine Haarbürſte; wollte er dieſe von ihm annehmen, ſo mache er ihm eine große Freude. Der ſächſ. Geſandte von Könneritz will in ſeinem Rechenſchaftsbericht wiſſen, daß Blum zu dem Prieſter noch geſagt habe: „Ich habe mein Leben der Freiheit geopfert, jetzt erkenne ich, daß

Digitized by Google

ich im Irthum war, denn hier habe ich für eine ſchlechte Sache gefochten.“ Sind dieſe Worte wahr, ſo haben Blum dazu der beiſpielloſe Verrath und die Feigheit der Wiener gebracht, die allerdings ſolcher Opfer nicht werth waren. Noch wahrſcheinlicher aber iſt es, daß jene Aeußerung eine Erfindung jeſuitiſcher Niederträchtigkeit iſt.

Hierauf wurde Blum nebſt dem Prieſter und drei Jägern in einem Fiaker unter militairiſcher Bedeckung fortgefahren. Hier im Wagen ſoll er einen Augenblick die Hand vor die Augen gehalten und geweint haben; bald aber ſich ermannend, ſprach er: „Ja Robert Blum hat geweint, aber nicht der Abgeordnete Blum, der ſtirbt für ſeine Ueberzeugung, ſondern der Gatte, der Vater. Ich dachte an mein liebes Weib und an meine Kinder.“ Es ſollte wahr werden, was er den Bewohnern Wiens wenig Tage zuvor zugerufen hatte: „Wir fechten für unſre Freiheit, für unſre Ehre, für unſern Herd, für unſer Weib und unſre Kinder.“

Als man in die Leopoldſtadt an die Reiterkaſerne kam, wurde die Bedeckung bedeutend verſtärkt, ſo daß gegen 2000 Mann der Execution beiwohnten. Man wollte Blum hier Ketten anlegen. Er ſagte jedoch zu dem Officier, dieſes abwehrend: „Ich will als ein freier deutſcher Mann ſterben. Sie werden mir auf mein Wort glauben, daß ich nicht den lächerlichen Verſuch machen werde zu entkommen. Verſchonen Sie mich mit ihren Ketten!“ Der Officier ließ die Ketten wieder forttragen und der Zug bewegte ſich nach der Brigittenau, einer mit Bäumen bewachſenen Wieſe, wo die Hinrichtung vollzogen werden ſollte. Es war gegen 7½ Uhr. Blum ſteigt aus und fragt einen Officier: Wer ihn denn erſchießen ſolle? Er erhielt die Antwort, daß es Jäger thun würden. Hierauf antwortete er: „Nun, das iſt mir lieb, die Jäger ſollen gut

Digitized by Google

ſchießen. Hat mich doch hier einer" und dabei zeigte er unter die Achſel, wo ihn am 26. October eine Kugel geſtreift hatte. Das Verbinden der Augen verbat er ſich gleichfalls, ließ es aber geſchehen, als man ihm bemerkte, daß die Jäger ſicherer ſchießen würden. Mit den Worten: „Ich ſterbe für die deutſche Freiheit, für die ich gekämpft habe, möge das Vaterland meiner eingedenk ſein!" bot er ſich den mörderiſchen Kugeln dar, die ihn niederſtreckten. Sein Leichnam wurde auf die Anatomie in das Joſephinenſtift gebracht und dann mit noch mehreren in einem Grabe auf dem Zähringer Kirchhofe beigeſetzt.

Um die Darſtellung der Begebenheiten nicht zu unterbrechen, haben wir uns bei derſelben aller Bemerkungen enthalten, welche wir jetzt noch beifügen. Aus allem geht hervor, daß Blum bei ſeiner Ankunft in Wien nicht die Abſicht hatte, ſich in der Maße an den Begebenheiten zu betheiligen, wie er es ſpäter that. Dafür ſprechen ſeine Briefe, in denen er wiederholt auf ſeinen Wunſch hindeutet, zurückreiſen zu können; dafür ſpricht, daß er ſich am 21. October den geſandtſchaftlichen Reiſepaß holte. Die verbreitete Hoffnung, daß die Ungarn im Anzuge ſeien und es zu einer Hauptentſcheidung kommen müſſe, wozu es auch gekommen ſein würde, wenn die Ungarn kamen, hielten Blum zurück, und die ſich dann überſtürzenden Ereigniſſe, das Ungewohnte, Ergreifende bei demſelben, drängten ihn von Augenblick zu Augenblick mit fort. Er kannte und dachte an keine Gefahr. Der ſächſ. Geſandte hebt es nachdrücklich hervor, daß Blum während ſeiner Gefangenſchaft gar keinen Verſuch gemacht habe, ſeine Hülfe zu beanſpruchen. Schon die Nachricht von Blum's Gefangenſchaft hatte das ſächſ. Miniſterium veranlaßt, dem Geſandten dringendſt anzuempfehlen, Blüm den nöthigen Schutz zukommen zu laſſen. Blum ſcheint des feſten

Digitized by Google

Glaubens geweſen zu ſein, daß man ſeine Unverletzbarkeit als Reichstagsabgeordneter unbedingt anerkennen würde. Dieſes hielt ihn ab, ſich an den Geſandten zu wenden, von deſſen ihm wenig freundlicher Geſinnung er wohl auch überhaupt überzeugt war; dieſes beſtimmte ihn, im Verhör Alles einzuräumen und zuzugeſtehen. Der ſächſ. Geſandte will ſogar von einem Officier, welcher der Hinrichtung beiwohnte, gehört haben, daß Blum noch in der Brigittenau nicht an ſeine Hinrichtung geglaubt habe. Eine andre Erzählung läßt ihn dort noch fragen, „ob es denn des Poſſenſpieles bald genug ſei.“ So viel ſteht feſt: Blum glaubte an das Aeußerſte, an ſeine Hinrichtung nicht, ſonſt wäre er abgereiſt oder ſpäter geflohen, was ſo Vielen gelang, während er vier Tage mit Fröbel ruhig im Gaſthauſe blieb.

Das Entſetzliche der blutigen That, die man an Blum verübt hatte, veranlaßte einen Schrei des Schreckens und der gerechten Wuth durch ganz Deutſchland. In Leipzig, welches am härteſten von dem Schlage getroffen wurde, geſchahen die nöthigen Schritte von den Behörden bei der Staatsregierung, ſo wie bei der Centralgewalt, um Genugthuung für die blutige That zu erlangen. Namentlich überhäufte man den Geſandten v. Könneritz in Wien mit Vorwürfen und verlangte deſſen Abberufung und Rechtfertigung. Alles iſt vergebens geweſen. Die Oeſterreichiſchen Behörden entſchuldigten ſich damit, „daß das Reichsgeſetz vom 29. September über die Unverletzbarkeit der Reichstagsabgeordneten zur Zeit des Standrechtes in Wien auf dem in Oeſterreich vorgeſchriebenen Wege von dem k. k. Juſtizminiſterium noch nicht veröffentlicht geweſen ſei.“ Als auf die Kunde von Blum's und Fröbel's Verhaftung die Abgeordneten Hartmann und Trampuſch ſich zum Stadtcommandanten General Cordon begaben und ihn auf die Ungeſetzlichkeit der

Verhaftung aufmerkſam machten, gab dieſer die Antwort: „Ich habe nur dem Befehl gehorcht; die Stellung eines Abgeordneten kommt jetzt nicht in Betracht; eigentlich ſollten auch Sie verhaftet werden; ich habe es aber auf meine eigne Verantwortung nicht gethan, da Sie Oeſterreicher ſind.“

In vielen Orten Deutſchlands wurden Feierlichkeiten zu Ehren des großen, geliebten Todten veranſtaltet. Leipzig hielt dieſe Todtenfeier in würdiger Weiſe am 26. November 1848. In ganz Deutſchland wurden Sammlungen angelegt für Blum's Hinterlaſſene, das theure Vermächtniß des geſammten Vaterlandes.

Dieſes war das Leben eines Mannes, wie ihn die Geſchichte nicht auf jedem ihrer Blätter aufzuweiſen hat. — Was er war, war er durch ſich ſelbſt geworden, und hatte den vollgültigen Beweis geliefert, was der Menſch durch eigne Kraft werden kann, wenn er ſein Leben und Wirken an die Ausführung einer für wahr und heilig gehaltenen Idee ſetzt. Die Idee, für welche Blum wirkte und lebte, war groß und heilig — es war die Freiheit, die Rettung des Vaterlandes. Zu beklagen iſt es, daß ſein Aufenthalt in Wien in ſofern hier und da einen Schatten auf ſeinen edlen Charakter wirft, als es nicht möglich iſt, durch Thatſachen und Beweiſe die Lüge und Verleumdung zu entkräften. Die beſten Widerlegungen liegen in ſeinen Briefen, welche dieſelbe Ruhe, Feſtigkeit und Gemüthlichkeit athmen, die ihn nie verließ. Daß er im Angeſichte des Außerordentlichen, des Ungewöhnlichen und Großartigſten auch außerordentlich auftreten mußte — wer wollte ihm das in einem Augenblicke verargen, wo das Schickſal des Kaiſerreichs in Deutſchland auf dem Spiele ſtand.

Robert Blum hat ein Beiſpiel hinterlaſſen, dem Alle nachfolgen müſſen, die in gleiche Beſtrebungen den Zweck ihres Lebens ſetzen. Dann wird ſein Tod für das Vaterland ein Segen

Digitized by Google

werden. Denn der heiligen Sache des Vaterlandes iſt nur gedient durch Reinheit der Geſinnung, durch Wahrheit und Beſtändigkeit im Ausharren bis zum Tode. Dieſes allein ſind die über kurz oder lang doch als ſiegreich ſich erweiſenden Waffen gegen Selbſtſucht, Lüge und Verrath, welche das deutſche Vaterland bisher zerriſſen und an den Abgrund gebracht haben.

Digitized by Google

Nachtrag zu Seite 60 *).

Als 1848 das ſächſiſche Miniſterium Könneritz-Falkenſtein durch die Nachricht, es ſtehe ein großartiger Zug von Leipzig aus auf der Eiſenbahn bevor, um dem Könige die Nothwendigkeit des Aufgebens des alten Syſtems noch eindringlicher vorzuſtellen, als bis dahin geſchehen war, erkannte Blum ſofort, daß es ein unheilvolles Unternehmen ſein werde, wenn der Zug zur Ausführung komme. Er beantragt deshalb in einer Volksverſammlung, daß die Ausführung der Idee einem Comité zur Vorbereitung übergeben werde. In dieſen Comité ſelbſt mit gewählt, war ſein Erſtes, dahin zu wirken, daß der Plan niemals zur Ausführung komme. Während die Regierung noch in großer Beſorgniß über die Folgen dieſes Bahnzuges war, von allen Seiten Truppen in Leipzigs Nähe ſendete, in Dresden die Communalgarde aufgeboten wurde, den Einzug der Leipziger zu verhindern, dachte in Leipzig keiner der Leiter der Bewegung daran, ein ſo unſinniges Unternehmen, welches wohl eine Anzahl Menſchen unglücklich machen, auf keinen Fall aber nützen konnte, wirklich auszuführen.

*) Dieſe uns erſt bei Beendigung des Druckes von einem Freunde Blum's zugekommene Notiz theilen wir um ſo lieber mit, als ſie einen Beweis von der Beſonnenheit und dem würdigen Charakter Blum's liefert. Ach, manches wäre in neueſter Zeit anders geworden, wenn er noch gelebt hätte!

Druck der Vereins-Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Louisville
7/11/44

Digitized by Google

Digitized by Google